

Die Schreckensnacht im Hotel



Harald Harst
Aus meinem Leben

Band: 76

Lord Plemborns Verbrechen

Erzählt von
Mag Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchstraße 23a

**Nachdruck verboten. Alle Rechte einschließlich Vervielfältigungsrecht vorbehalten. Copyright by Verlag moderner Lektüre
G. m. b. H., Berlin 26. — 1922.**

Druck: W. Lehmann G. m. b. H., Berlin



I. Kapitel.

„Herr Barst, ich habe einen Menschen aus Versehen erschossen!“

Mit diesen Worten sank Lord Edward Pemborn, der soeben unser Hotelzimmer betreten hatte, völlig verstört in einen Sessel.

Sein gelblich-graues Gesicht, seine leicht alternden Hände, die tief umschatteten trüben Augen — all das sprach für schlaflose Nächte nach einer furchtbaren Ausreißung. —

Harald hätte nun den Lord niemals so ohne weiteres unser Zimmer betreten lassen, wenn nicht Kriminalinspektor Frontina aus Göteborg gerade bei und geweilt hätte, der sofort erklärte, der Lord sei ihm persönlich bekannt.

Lord Pemborn griff jetzt in die Tasche seines Gummimantels und holte ein Fläschchen mit aufgeschraubtem Aluminiumbecher hervor, füllte ihn und saate, bevor er ihn leerte: „Gustavsdiner! Sie! Nur der Skandal hält mich noch aufrecht!“

„Sie sind mit einer Nacht hier nach Ellen gekommen,“ meinte Barst, indem er auf des Lords Seachtuchschuhe mit Gummifohlen schaute. „Mit einer Motorjacht, vielleicht sogar einem Kleinboot. Sie bringen einen leichten Benzingeruch mit und haben es doch kraaklos sehr eilig gehabt, zu mir zu kommen. Der Mensch, den Sie erschossen haben, dürfte zu Ihnen in näheren Beziehungen stehen. Eines Fremden wegen hätten Sie sich wohl kaum so aufgeregt. Außerdem müssen bei dieser sabträlligen Tötung wohl auch besondere Verhältnisse vorhanden sein, die gleichfalls Ihre Ausreißung betagerten.“

etwas übertrieben war, als ob er etwas — beuchelte.

„Gestern also gegen elf Uhr vormittags wollte ich eine neue Revolverbüchse ausprobieren, die um zehn Uhr mit der Post eintroffen war. Ich verließ mit der Büchse im Arm meine Villa. Ich glaubte, meine Frau und Evelyn säßen noch vorn auf der Veranda. Mein Diener Ebeliste begleitete mich. Die Wappschelbe, die Baptiste schon morgens auf die Klauentwand genagelt hatte, war ganz neu. Hundertfünfzig Meter vor der Schelbe machten wir halt. Ich leerte an und feuerte nacheinander fünf Schüsse ab. Wie gesagt — es handelte sich um eine Selbstspannerbüchse. Ich brauchte nur abzudrücken. Ich gab die Schüsse in etwa acht Sekunden ab. Nach dem fünften Schuß hatte ich eine Ladehemmung. Die fünfte leere Hülse hatte sich festgeklemmt. Mir gingen den Schießstand hinunter. Baptiste eilte voraus, rief dann plötzlich — und den Schrei vergaß ich mein Lebenlang nicht: „Herr Gott — Mit Evelyn!“

Ich begann zu laufen. Und dann sah ich hinter der Balkenwand auf der Erde Evelyns blonden Kopf.

Sie — sie war tot! Eine Kugel war ihr durchs Herz gegangen. Ihr Epochenmorgenkleid zeigte auf der Herzstelle geringe Blutspuren.

Ich sank ohnmächtig um. Als ich wieder zu mir kam, war schon ein Arzt und die Polizei da. Der Kriminalwachtmeister Löhrberg verhörte mich und Baptiste —“

Er schwiegen und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, stöhnte qualvoll und schlürfte:

„Meine Frau hatte auch bereits Baptiste mit einer Kugelbeschuß weggeschickt und ihren Eltern in New York mitgeteilt, daß Evelyn verunfallt sei —“

„Weßhalb erwähnen Sie dies besonders, Mordorff?“ fragte Harald und nahm eine neue Zigarette.

„Weil — weil ich nicht auf mit meinen Schwiegereltern siehe, Herr Darst. Name, meine Frau, hat — hat —“

Er schwiegen wieder, sprang auf und eilte ans Fenster, lehnte uns den Rücken zu und stieß hervor:

„Name hatte ganz unbegründete Anschuldigungen von Eifersucht. Sie glaubte, ich erwiese Evelyn zu viel Aufmerksamkeit.“



Barald beschaute seine Fingernägel und meinte:
„Sie haben in dieser Beziehung ein ganz neues Ge-
wissen, Mylord?“

„Klemborn drehte sich hastig um.

„Bei Gott — das habe ich!“

„Er lehnte sich an das Fenster.

„Aber Jane behauptet, ich hätte Evelyn heimlich Be-
schneidecke zugesetzt. Vor einer Woche hat sie ihren Eltern
geschrieben, Evelyn wieder zurückzuholen, und hat in dem
Viele Andeutungen über ihre Eifersucht auf Evelyn ge-
macht.“

„So standen die Schwestern schlecht miteinander?“

„Ja — seit einer Woche war Jane sehr unfreundlich zu
Evelyn, wenn sie ihr auch nicht direkt sagte, daß sie ihr
mißtraue.“

„Alle Langen sind Sie verheiratet, Mylord?“

„Awei Jahre.“

„Was hat es nun mit den besonderen Begegnungsstän-
den auf sich?“

„Erstens sind es die Eifersüchtigkeiten meiner Frau.
Dann — dann etwas, das ich den Herren nur unter streng-
ster Diskretion mittheile. Evelyn und ich waren gute
Freunde. Ich — ich — spielte gern. Ich hatte lebend
im Klub in Göteborg eine — eine Riesensumme verloren.
Evelyn besitzt etliches Vermögen von ihrer Großmutter
her. Sie hat mir —“ er schüttelte den Kopf ganz tief — „zwei-
bunderttausend Kronen geliehen.“

„Oh — das war etwas eigenartig!“

„Reich Ihre Gattin von diesem Darlehn?“ fragte
Dank schelmbar gleichgültig.

„Ja — sie erfuhr zufällig davon. Sie — sie hat Ebe-
lyn und mich belauscht.“

„Wo?“

„Klemborn schoß das Blut ins Gesicht.

„Winter — hinter der Pflanzenwand des Schließstan-
des.“ Sie stand dahinter, und Evelyn und ich kamen den
Schließstand entlang.“

„Noch ein besonderer Begegnungsstand, Mylord?“

„Ja — wie man's nimmt. Jane behauptet nämlich,
sie habe in Evelyns goldenem Sandtäschchen zwei Gedichte

gefunden — Gedichte, die ich geschrieben hätte. Gezalat hat sie mir die Gedichte nicht, weil sie fürchtete, ich könnte sie vernichten —“

Er kam wieder langsam an den Tisch und setzte sich. „Oh — es ist furchtbar!“ stöhnte er auf. „Nane tut mir bitter unrecht. Ich liebe sie aufrichtig. Es war keine Geldheirat — wirklich nicht, wenn ich auch arm war — und es noch bin, denn meiner Frau Vermögen kann ich nicht antasteln. Mein Schwiegervater hat dies so bestimmt.“

Das war recht offenberzig von Nemborn. Aber auf mich wirkte dies wie schlaue Berechnung. Mir war da ein Verdacht gekommen, der mich nicht wieder losließ.

„Weshalb sind Sie hier nach Ellen zu mir geeilt. Mylord?“ fragte Harald nach kurzer Pause.

„Weil — weil ich fühlte, daß Nane annimmt, es handle sich hier um keinen unglücklichen Zufall. Sie hat Anbeutungen mit gegenüber gemacht, daß ich Evelyn —“

Er machte einen Moment die Lippen zusammen.

„Evelyn dort hinter die Mantelwand bestetzt hätte und daß ich —“ Seine Stimme gehörte nicht mehr. Nur stöhnweise brachte er hervor:

„Daß ich gewußt hätte, ich — ich würde Evelyn treffen!“

„Also — Wodzu?“ sagte Harald seltsam hart.

Nemborn nickte schwach.

„Und — weshalb, denken Sie, arawöhnt Ihre Gattin dies?“

„Weil — weil sie vermutet, ich hätte mir von Evelyn noch größere Summen geliehen —“

„Und — daß Sie Evelyn als Neben unbequem besetzen wollten,“ sagte Harald blum.

„Ja — ja —!“ Er war hochgefahren, reißte die Arme empor, rief heiser:

„Bei Gott — mein Gewissen ist ruhig. Es war ein Zufall, Herr Darr! Beweisen Sie, daß es einer war! Denn — sonst verliere ich den Verstand über alledem!“

2. Kapitel.

Dies spielte sich in der norweallschen Industriestadt Eften gegen fünf Uhr nachmittags ab. Um sechs befanden wir uns bereits an Bord von Flemborns Nacht „Miramare“ und fuhren den Eften-Fjord hinab.

Abends acht Uhr kam uns ein Polizeiboot entgegen. Es hatte uns an der Nordmündung anfacianert. Zugeworfen war aus Golebora die telegraphische Anweisung an Drontina gekommen, Flemborn zu verhaften. Diese Befehle war von Eften nach der Station an der Nordmündung weitergegeben und wurde Drontina nun auf der Miramare überreicht.

Dem Inspektor war dies sichtlich unangenehm. Er glaubte nicht an eine Schuld des Lords. Trotzdem mußte er dem Befehl nachkommen, das heißt, er erklarte Flemborn, daß dieser sich jetzt als Gefangener betrachten müsse. Im übrigen betonte Drontina, daß er Flemborn im schuldlos hielt und daß wir während der Reise nach Golebora wie bisher ganz freundlich miteinander verfahren sollten.

Dies war nur ein schwacher Trost für Flemborn. Er brach denn auch völlig zusammen, weinte, schluchzte und zeigte so wenig Männlichkeit, daß meine geringe Sympathie für ihn noch mehr zusammenbrach.

Flemborn wollte sich dann in seine Kabine zurückziehen. — „Ich muß allein sein!“ jammerte er.

Drontina erklärte, er hätte nichts dagegen. Nur müsse der Lord ihm das Ehrenwort geben, daß er nicht etwa Selbstmord begehen würde. Flemborn gab sein Ehrenwort. Trotzdem nahm ihm Drontina noch den Revolver und das Taschmesser ab und schloß ihn dann in die Kabine ein.

Wir drei saßen nun in dem kleinen Salon der Nacht und aßen schweigend zu Abend.

Gatard hatte sich bisher über diesen Fall Flemborn in keiner Weise geäußert. Erst als einer der Matrosen den Tisch abgeräumt und Stühlen, Stigaretten und Wispunsch zurechtgestellt hatte, als wir nun allein waren und die

Spannung in unserem Innern dringend einen Meinungsaustausch forderte, pläzte der Inspektor heraus:

„Was halten Sie von der Sache, Dursik? Neben Etel Es ist ja unerträglich, daß hier drei Leute vom Rache Ihre Gedanken voreinander verberaen! Ich selbst kann an eine Schuld des Lords nicht glauben!“

„Und Du?“ wandte Harald sich mit zu.

Ich äderte erst.

„Der von Ludo Kane gehegte Verdacht ist auch in mir aufgestiegen — genau in derselben Form!“ erklärte ich dann. „Wlenborn ist Spieler. Und Spieler sind zu allem fähig.“

Harst blickte den Wältschen seiner Miakulum nach und fragte erst nach einer geronnenen Weile:

„Und die acht Sekunden?“

Drontina und ich schauten ihn an.

„Was heißt das: Die acht Sekunden?“ meinte der Inspektor dann. Und nachstunend wiederholte er nochmals: „Acht — acht Sekunden!“

Harald nahm einen Briefumschlag aus einem Rache des Wandlosas und einen Fettel und schrieb auf diesen rasch zwei Worte mit Bleistift, schob den Fettel in den Umschlag und klebte diesen zu, gab ihn Drontina und sagte:

„Da — verwahren Sie das gut, Heber Drontina. Dessnen Sie es erst, wenn ich es gestatte. Zwei Worte nur — und doch meins Ansicht über den Fall Wlenborn.“

Der Inspektor brummte etwas wie „Heberstüßtas Wähwen!“ steckte den Umschlag aber doch in die Innentasche seiner Weste und fragte gereizt:

„Also Sie verraten noch nichts, Harst?“

„Nein. Ich kann mich irren. Ich muß erst Lord Wlenborn hören und mir den Schwelbenstand ansehen.“

Damit war das Thema Wlenborn erledigt. —

Am nächsten Abend näherten wir uns Wdieborg. Der Lord hatte sich nicht mehr sehen lassen, hatte auch abgelehnt, Harald in seiner Kabine zu empfangen.

Neun Uhr war's jetzt. Der Himmel hatte sich bewölkt. Ein Gewitter drohte. Die Nacht fuhr zwischen den Felseninseln von Langedroog dahin. Wir drei sahen auf dem Achterdeck.

Widyllich unter Deck irgendwo ein lauter Knall.

Wir jubren hoch.

„Was war das?“ rief Dronting. „Ein Schuß?“

„Nein — eine gewaltsam erbrochene Thür.“ erwiderte Harald.

Dann tauchte auch schon der Lord auf der Kajüttentreppe auf.

Und — mit einem Satz war er über Bord.

„Er fliehit!“ brüllte der Inspektor. „Wenden — ihm nach!“

Aber der Matrose am Steuer tat, als hörte er nicht. Dronting rannte zu ihm hin.

Wenden — wenden, — im Namen des Gesezes!“

Wemborn war verschwunden. So viel die Nacht auch kreuzen mochte: er blieb verschwunden!

Der Inspektor, sonst so pomadig, tobte

„Er muß noch in der Nähe sein — ungl! Darst, haben Sie nicht gesehen, wo er blieb?“

„Bei der Dunkelheit!“ meinte Harald nur. Und sagte ganz leise für sich hinzu:

„Er ist noch in der Nähe — das stimmt!“ Dann atng er auf das Vorschiff, wo drei Matrosen und der alte Steuermann Sönnquist zusammenstanden.

Sönnquist war schon bei Lord Wemborns Vater Nachtmatrose gewesen und schien seinen Herrn über alles zu lieben. Als er bemerkt hatte, daß Wemborn in die Kabine eingeschlossen war, hatte es zwischen ihm und Dronting einen bösen Austritt gegeben. —

Eine Postzeibarke nahe jetzt. Der Inspektor hatte mit seiner Trillerpfeife Signale gegeben.

Man suchte noch eifriger. Darst und ich spielten die Zuschauer vom Achterdeck aus. Erst gegen elf Uhr gab Dronting die Sache auf. Der gemüthliche Mann syte förmlich Feuer vor Wut.

„Weshalb haben Sie eigentlich nicht gehollen, Darst!“ lautete er Harald an. „Eoust drammen Sie sich doch überall vor! Sie hielten Wemborn doch von Anfang an für schuldig. Das hätten Sie mir klar und deutlich sagen müssen. Dann würde ich den Lord anders behandelt haben!“

Es war dunkel auf Deck. Harst's Gesichtszüge waren nur undeutlich zu erkennen.

„Herr Kriminalinspektor,“ sagte er eifrig, „Sie vergreifen sich etwas im Ton! Ich dränge mich nie vor. — Bitte — lassen Sie uns sofort drüben in Langedroog an Land sehen —“

Drontina war so verärgert, daß er kurz lehrte machte und dem Steuermann zurief: „Laßen Sie dort rechts am Bootssteig an! Zwei Herren wollen aussteigen.“

So schieden wir denn von Drontina ohne Gruß, ohne jedes weitere Wort. Er war in Plemborn's Kabine angekommen und hatte sich nicht mehr sehen lassen.

Wir verließen die Nacht mit unseren Handtaschen, blieben aber unweit des Bootssteiges hinter einem Bretterschuppen stehen. Die Nacht setzte ihre Fahrt nach Götterbora fort.

Dann tauchte vom Ufer her eine Gestalt auf: der Bord! Er trat an uns heran und sagte unsicher:

„Der alte Sönnquist erzählte mir, Herr Harst, daß Sie beobachtet hätten, wie er mir aus dem Wasser auf das Vorschiff half und wie ich in der Bordenlufe verschwand. Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht verraten haben.“

„Nichts zu danken, Wylord. Ich habe mich Abretwegen sogar mit Drontina entzweit. Damit die Nacht hier im Dunkeln an dem Bootssteig und nicht am erleuchteten Gasentafel in Götterbora ankam, wo Sie nur schwer hätten von Bord einschleichen können, spielte ich den Gefrankten. Die Hauptfrage: Ihnen bleibt die Untersuchungsakst erspart und Sie können insacheim helfen. Ihre Schuldlosigkeit zu beweisen. Wo aber werden Sie jetzt ein sicheres Unterkommen finden?“

„Bei Sönnquist. Der Alte hat sich in Götterbora ein kleines Häuschen gebachtet. Seine Schwester führt ihm die Wirtschaft. Dort bin ich gut aufgehoben.“

„Um — meinen Stell! Die Wollzet wird Sie auch dort suchen. Ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag. Wir werden Sie sofort hier in dem leeren Bootschuppen, dessen Thür halb offen steht, gründlich verändern. Veräcken und Härte haben wir mit. Wir beide haben auch dieselbe Größe. Sie alchen meinen Anzug an. Ich Ihren nassen.“

Dann steigen Sie nachher in Göteborg, ausgerüstet mit meiner Koffertasche und meinem Wsfer, im Fremdenheim Merken, wo auch wir noch unsere Koffer stehen haben, als Kaufmann Watson aus London ab. Am Witternacht trifft ja ein Zug von Walmö ein. Mit dem sind Sie eben angekommen. — Los denn — keine Wiederrede! Ab rasser Anqua wird mir nichts schaden. Ach liebe Schrautz Wsfer darüber — —

Alles gina nach Wunsch. Am zwölft Uhr trafen wir in Göteborg ein. Plumborn bekam ein Zimmer und gegenüber. Als gegen halb zwei im Pensionat volle Ruhe eingetreten war, sand sich der Lord wie verabredet in unserm Wohnsalon ein. Wir setzten uns dicht nebeneinander an den Wittertisch. Wir mußten ja vorsichtig sein und leise sprechen.

„Nur drei Fragen, Wsford,“ begann Sarah. „Aber — die Antworten müssen der Wahrheit nicht ausweichen! Sie verstehen mich! Andernfalls lehne ich jede Fätsigkeit in Ihrem Interesse ab. — Zuerst: Haben Sie Mier Schwägerin nie ein Gedicht geschickt?“

„Nein — auf mein Wort — nie!“

„Gut. — Dann zweitens: Hatte Evelyn Mien nur 200 000 Kronen geliehen?“

„Nein — mehr. Vierhunderttausend.“

„Das ahnte ich. Sie haben Evelyn einen Schuldschein gegeben?“

„Ja. Aufszwinnen habe ich ihr den Schuldschein. Sie wollte ihn nicht nehmen. Genauer gesagt: es sind zwei Schuldscheine, jeder über 200 000 Kronen. — Deshalb stob ich ja auch. Ach hatte mir überleat, daß, wenn die beiden Schuldscheine von der Polizei gefunden würden, mir daraus — —

„Lassen Sie mir. Ach beweise alles. — Dann drittens: Hat irgend jemand ein Interesse an Evelyns Tod? Nicht Ihr Tod jemandem? Bringt er irgend einer Person Vorteile?“

„Nein — bestimmt nicht! Höchstens Kane, mein r Frau. Evelyn hat Kane als Erbin eingesetzt.“

„Danke, Wsford. Dann wollen wir jetzt zu Bett gehen. — Auf Wiedersehen — —“

Vlemborn drückte uns die Hand und schlüpfte in sein Kinnick hinüber.

Harald blieb auf dem Sofa sitzen und winkte mich neben sich.

„Bist Du sehr müde, Alterchen?“ fragte er.

„Nein. Turchaus nicht.“

„Dann werden wir uns schnell in Matrosenkostüme werfen und der Villa Vlemborns einen Besuch abstatten.“

Unser Requisitionsoffer gab alles Nötige zur Verfertigung her. Wir nahmen auch unsere üblichen Instrumente mit.

Gegen zwei Uhr stiegen wir zum Fenster in den Garten hinaus. Wir wohnten im Hochparterre. Unbemerkt gelangten wir auf die Straße.

Die Esplanade in der Villenvorstadt war leicht zu finden. Das Haus Vlemborns lag hinter hohen Buchenhecken verborgen. Wir kletterten über das Gitter der Einfahrt und huschten in einen Seitengang hinein.

Die Villa, ein weißer, zweistöckiger Bau, hatte vorn eine lange Glasveranda, zu der eine Freitreppe emporführte. Links neben dem Haupteingang waren im Erdgeschoß zwei Fenster erleuchtet.

Wir wagten uns lech in die Veranda hinein und blickten an diese beiden Fenster heran.

Die oberen Scheiben standen offen. Die Vorhänge waren dicht geschlossen.

Wir hörten sprechen. Es war jedoch nur selten ein Wort zu verstehen. Aber — daß in diesem Zimmer Freund Dronning mit Lady Rane sich unterhielt, hatten wir trotzdem sehr bald heraus.

Wir kletterten auf den Fenstervorsprung und hatten die Köpfe nun in einer Höhe mit den oberen offenen Scheiben, vernahmen nun alles, was dort drinnen verhandelt wurde.

Und das war folgendes:

Lady Rane: — eine Kabeldepesche geschickt, daß ich einen wichtigen Defektiv annehmen soll. Meine Eltern wünschen, daß dieser Unfall aufs genaueste untersucht wird. Marysister hat daher auch bereits an den Londoner Defektiv Allan Price depeschirt. Wilkes Sekretärin telegraphierte

zurück, daß Erice sich in Kopenhagen befinde. So wird er denn schon heute vormittag hier eintreffen. — Ich hatte zuerst an Harald Garst gedacht, Walter Frontina. Aber Baptiste riet mir ab, obwohl Garst in Eien leicht zu erreichen sei. Er meinte, wir als Engländer sollten einem Engländer den Vorrang geben."

Dronkina: „Um — in diesem Falle, Wladan, hätte ich den Lichtkasten gewählt. Und das ist doch wohl der Deutsche Haist. Aber — Garst wird sich auch ohne dies mit der Sache befassen, Wladan. Ich habe es Ihnen bisher verschwiegen: er und sein Antimus Schrant waren mit an Bord der Nacht. Ich möchte dies nicht erwähnen, da durch meine Schuld zwischen Garst und mir eine — sagen wir — eine Entfremdung eingetreten ist. Ich werde ihn jedoch schon wieder versöhnen."

Lady Kane: „Ab — und wie denkt Garst über — über Edward, meinen Watten?"

Dronkina: „Er hält ihn für schuldig, Wladan. Es tut mir leid, daß ich Ihnen dies sagen muß —"

Lady Kane (aufschreckend): „Mein Gott — auch Garst! Es — es kann ja nicht sein! Nein — nein, ich kann es nicht glauben! Meine Eifersucht hat mich zuerst dazu verleitet, Edward in gewisser Weise bloßzustellen. Nun hat Ihr Unterebener Vornberg noch die beiden Schuldscheine in Ewelms Koffer versteckt gehalten, und nun wird man —" (Sie weinte laut und schluchzend).

Dronkina: „Wladan, ich gebe zu: die Verdachtsmomente gegen Ihren Watten sind erdrückend. Er ist Eyleter; er hat in letzter Zeit hier im Klub Unsummen verloren. Vielleicht hat er Ihrer Schwester nur deshalb den Hof gemacht, um von ihr leichter Geld zu erhalten."

Lady Kane: „Nein — nein, das — das wäre zu abscheulich! So schlecht ist Edward nicht! Er ist alles andere nur nicht raffiniert. Nein — Sie tun ihm unrecht!"

Dronkina: „Wladan — und die Gedichte! Sie haben doch Vornberg eifert, es ist bestimmt Ihres Watten Handschrift! — Wo sind die Gedichte? Ich muß sie haben, Wladan! Sie haben sie Vornberg verweigert. Ich bestehe darauf, daß sie mir ausgehandigt werden."

Lady Kane: „Niemals! Ich gebe Sie nicht heraus!
Ich — ich habe Sie auch schon verbrannt.“

Dronina: „Verbrannt! Wladyn — weshalb
die Ausflucht! Ich weiche nicht eher vom Plage, bis —“

Lady Kane (hastig): „Gut gut — ich werde Sie
Aben holen. Was liegt schließlich an den Gedichten!“

Eine Tür klarrte. Dann wurde das Nebenzimmer heiß.

Harald war schon weitergeschritten — unter jene beiden
Fenster. Hier waren die Vorhänge offen, ebenso die un-
teren Fenstersläue.

Dann flog eine Paplertuael durch das eine Fenster
in die Veranda.

Und gleichzeitig Droninas Raß:

„Wladyn — entschuldigen Sie. Ich fürchte, Sie
wollen die Gedichte vernichten!“

Er war in das Nebenzimmer eingetreten.

„Sie irren, Master Dronina. Ich hatte die beiden
Blätter hier in der Schublade dieses Schränkchens. Jetzt
sind sie verschwunden. Da — überzeugen Sie sich selbst!“

Harald hatte die Paplertuael längst aufgehoben. Mir
verliehen schnellmüßig die Veranda und eilten tiefer in den
Park hinein.



3. Kapitel.

„So etwas nennt man Glück haben!“ flüsterte Harald
gut gelaunt. „Wir wissen jetzt, daß Kollege Allan Price
hier erscheinen wird, daß die beiden Schulburskunden bereits
in Händen der Polizei sind, und — wir konnten die beiden
Gedichte erwischen! Außerdem noch etwas — etwas sehr
Belastendes!“

„Was denn? Und — für wen belastend?“

Harald deutete gen Osten. „Ja — es wird Laal!“
sagte er mit besonderer Betonung. „Und — das dort ist der
Echelbenstand!“

Er schritt schneller aus. Bald hatten wir die Planken-
wand erreicht.

Die Pappschelbe mit den fünf Quallöchern war noch
vorhanden. Vlemborn mußte ein tadelloser Schwur sein.

Die Augen sahen sämtlich eine Handbreit über dem Centrum in der „Acht“ in einem Umkreis von vielleicht sechs Zentimeter.

„Glänzend!“ meinte Harald. „Die neue Wüchse sieht arthartig.“

Dann ging er zu einem nahen Strauch und schnitt fünf armlange Ruten ab entfernte die Blätter, gab mit die Ruten und sagte:

„Ich werde jetzt hinter die Pflanzenwand treten. Stehe durch jedes der Querslöcher eine der Finnen.“

Ich tat es. Es ging ganz leicht. Dann folgte ich Harald. Ich sah nun, daß die Pflanzen gerade an dieser Stelle, wo die Ruten herausragten, durch frühere Stacheln völlig zerlegt waren.

Harald starrte diesen vielfach durchlöcherten Wallen mit halb zugekniffenen Augen an. Dann flüsterte er wie geistesabwesend:

„Küß dich in acht Sekunden — also auf etwa ein und ein Viertel Sekunden je ein Schuß! Daß Körbera dies nicht beachtet hat!“

Ich hörte atemlos zu.

Nun schloß er, stellte sich so, daß die fünf herausragenden Ruten seine Brust berührten — die verzweigt.

Dann drehte er den Kopf nach mir hin.

„Angenommen, Evelin Monda stand so, wie ich jetzt stehe, mein Alter. Was ergibt sich dann aus der schnellen Aufeinanderfolge der fünf Schüsse?“

Ich dachte nach. Aber ich konnte nur erwidern: „Ich weiß es nicht!“

„Überlege Dir folgendes. Evelin hat hier fraglos auf jemand gewartet — auf Edward Pemborn. Ob er sie herbestellt hatte, wollen wir jetzt unerörtert lassen. Jedenfalls: sie wartete hier! Sie kann nicht auf und abgesehen sein. Dazu ist der Raum hinter der Pflanzenwand zu klein, und Evelin wollte doch nicht gesehen werden. Sie wird also sehr wahrscheinlich dort an der Felswand gelehnt haben. Eine Situationsherbe gibt es hier nicht. Dann wird sie die Stimmen Pemborns und Baptists gehört haben. Daß Pemborn schreien würde, daran dachte sie nicht. Er hatte sie ja herbestellt — er, wie sie glaubte,

nicht persönlich, nicht mündlich zwar, aber doch durch einen Zettel, nehme ich an, einen Zettel, den sie irgendwo fand und der, vermute ich, eine Fälschung war.

„Ah — eine dritte Person hat Plemborns Handschrift nachgeahmt!“

„Vielleicht. — Also: Evelyn hört Stimmen, verharret regungslos. Dann der erste Schuß. Traf er Evelyn?“

Wieder starrte ich mein Hirn an.

Dann erklärte ich:

„Er muß getroffen haben! Sonst hätte Evelyn, wäre sie unverletzt geblieben, angefahren, um weitere Schritte zu verhindern, um sich zu melden!“

„Ganz recht! Er muß getroffen haben — er traf das Herz! Und — bei Verzeihung lehrt die Erfahrung, daß der Getroffene schmerzlos regungslos verharret, falls er sich nicht gerade in Bewegung befunden hat. Evelyn stand still, behauptete ich. So ereilte sie die erste Kugel. Und — es folgte nach 1½ Sekunden die zweite —“

Jetzt hatte ich begriffen, was Harald beweisen wollte, laute Hastig:

„So dicht wie die Kugeln beieinander stien, hätte auch die zweite Kugel Evelyns Brust treffen müssen! Evelyn konnte unmöglich in der kurzen Spanne Zeit schon umgefallen sein —“

„Nein — ungeschossen! — Weshalb also wurde sie nur einmal verwundet?“

„Weil — weil es gar nicht Lord Plemborns Wüste war, die den tödlichen Schuß abgefeuert hat!“

„Sehr richtig! Evelyn hätte mindestens zwei Kugeln erhalten, wenn Plemborn der Schütze gewesen wäre! Also —“

„Also — es hat ein dritter Evelyn erschossen!“

„Ja — einer, der mit dem Kälcher des Zettels entweder identisch oder doch dessen Genosse, Mitwähler oder Helfershelfer ist! Einer, der hier in der Nähe verborgen war, der wahrscheinlich gleichzeitig mit Plemborn abdrückte

auf Evelyn, die nicht so stand, daß Plemborns Kugeln sie ereilen konnten, also mehr seitwärts! Und — das sah der Mörder. Deshalb schon erst. All dies hatte ich mir schon im Hotelzimmer in Eilen überlegt. Schon da-

maß saate ich mir: Hier ist ein Mord verübt worden — ein Mord, der als unglücklicher Zufall Flemborn aufreißt werden sollte!”

„Ah — die beiden Worte auf dem Bettel, den jetzt Drontina hat — im verfluchten Umschlag!”

„Zwei Worte,” nickte Garst. „Sie lauten:

Ein anderer!

Rämlich: ein anderer als Flemborn ist der Mörder!”

Ich schwiea jetzt. Ich war ganz benommen von diesen glänzenden Schlussfolgerungen, die so eindringlich auf einen Unbekannten hinviesen.

Dann saate Harald nach kurzer Pause:

„Diesen Mörder werden wir jetzt suchen. Man könnte nun auch folgendermaßen kombinieren: Flemborn hatte bei Ebelyn Schulden; er wollte sie beiseitigen; er war es, der sie herbestellte; er warb den Mörder. — Was macht diese Theorie hinfällig?”

Ich suchte mir die Achseln.

„Denke nach, mein Alter! — Was spricht dagegen?”

— Nun — Flemborns Rahit nach Eien zu mir. Ein Mensch wie Flemborn ist nicht raffiniert genug. Seine Frau betonte das ebenfalls, etwa seine Landlosigkeit dadurch recht dick unterstreichen zu wollen, daß er gerade bei dem Manne Hilfe sucht, der nun mal den Ruf genießt, so ziemlich jedes Unbeständ ausklaren zu können. Nein — so raffiniert ist Flemborn nicht! Er kam im Gefühl seiner Schuldlosigkeit zu uns! Und wenn seine Verstortheit zuwille den Eindruck des Uebertriebenen machte, so muß man ihm zuante halten, daß er neben seinen seelischen Martern noch davornd von der Aussicht gekostet wurde, die beiden Schuldlosen könnten ihn an den Galgen bringen. — Also — bei der Ende nach dem Mörder können wir Flemborn außer Betracht lassen. — So — jetzt entferne die Nuten, wirf sie in die Sträucher. Ich will mir mal dort die alte Bude ansehen. Aus ihrem Laubdach kommt jemand ganz auf Ebelyn schräa nach abwärts leuern.”

Ich hatte die Nuten soeben in die Bude geworfen, als ich — zum Glück! — den Schießstand hinabschaute.

Da — ein helles Kleid schimmerte durch die Bude.

Eine Frau hatte — Lady Ranel!

Am Moment war ich über den festsicheren Erdwall gestellt, rief Harald, der bereits oben in der Duche war, leise zu:

„Die Lady kommt!“

„Vorwärts — her zu mir —!“ — Er haß mir. Dann hockten wir beide oben im Mätterdach des alten Baumes.

Lady Rane war nicht allein. Neben ihr aua ein Mann in der Tracht der schwedischen Briefträger, ein dicker Mann mit plumpen Stiefeln und einem suchsianen Vollbart, einer Säusernase und über dieser Nase zusammengewachsenen, buschianen Augenbrauen.

Die beiden blieben vor der Schelbe stehen. Lady Vlemborn war blaß wie der Tod.

„Master Price,“ saate sie mit klanaosfer Stimme, „Sie erhalten 100 Pfund Sterling, wenn Sie bewelsen, daß mein Mann Evelyn nicht absichtlich tötete.“

Ah — also der Londoner Kollege, der berühmte Price! Seine Nase war glänzend — allerhand Achtuna!

Price stopfte sich schweicend seine kurze Goldkette und schaute dabei bald hierhin bald dorthin.

Dann brannete er die Kette an, trat hinter die Planzenwand, besichtigte die Hinterseite der durchlöcheren Balken, besichtigte auch die Felswand und lehrte zu Lady Rane zurück, die sich vorn an die Planzen gelehnt hatte.

Sie blifte ihm anastvoll ins Gesicht.

Er nahm die Kette aus dem Munde, saate sehr bestimmt:

„Die fünf Schüsse slyen sämtlich dicht beieinander. Ach bedauere, Mylady, Ihnen erklären zu müssen, daß ich die Polizei kaum davon überzeugen kann, Ihr Gatte hätte Ihre Schwester zufällig getroffen.“

Bei der völligen Windstille konnten wir jedes Wort verstehen.

Ach war enttäuscht — über den Kollegen Price! Was sollten diese Sätze?! Wo war darin auch nur eine Spur von Laus?! Wie konnte Price jetzt schon der Lady jede Hoffnung nehmen, wo er doch kaum ein paar Minuten am Tatort weilte?!

Er sprach dann weiter:

„Sie sind ja selbst der Ansicht, Mylady, daß Ihr Gatte

hier hinter der Holzwand sich mit Ihrer Schwester treffen wollte, daß Ihr Vatte With Eveltyn also herbestellt hatte. Vielleicht hat er Ihr moræus einen Kettel zuastekt, der die Witte enthielt, ihn hier zu erwarten. — Ah — Sie sind aufmerksam; Wohlthat! Haben Sie etwa den Kettel anjunden? — Leugnen Sie nicht! Seien Sie aufrichtig mir gegenüber! Nur dann kann ich retten, was noch zu retten ist!"

Lady Flemborn senkte den Kopf. Was sie flüsterte, oerstanden wir nicht. Aber Wrice erwiderte:

„Dann geben Sie mir den Kettel! Tun Sie es! Ver-nichten dürfen wir ihn nicht. Das ist unmöglich. Das könnte alles nur noch verälimmern!"

Sie nickte veräweifelt. Dann ging sie hinter die Plan-senwand, zog den rechten ärtlichen Ladschuh aus und hob eine Einleackohle etwas auf. Unter dieser Sohle hatte sie den Kettel verborgen.

Wrice war mit einem seltsamen Pächeln auf demsel-ben Fleck stehen geblieben und rauchte diese Wotten.

Als die Lady ihm nun den Kettel gab, faltete er ihn auseinander, las die Aufschrift des schmalen Papierstret-sens und schob ihn dann in die Tasche.

„Nun Flemborn starrte auf die Scherbe.

„Was beweisen die fünf Ruacklöcher?" fragte sie dann laudernd.

„Sie befinden sich gerade da, Wohlthat, wo die Holz-wand durch frühere Schüsse völlig zerplittert ist. With Eveltyn konnte also durch die Schloe, die sie mit einem kleinen Loch versehen hatte, hindurchblicken und den Scherbenstand hinabschauen. Ich nehme an, Ihr Vatte hat gewußt, daß With Eveltyn auf diese Weise den Schickstand beobachtete. Er feuerte dann sehr rasch die fünf Ruack nach derselben Stelle — dorthin, wo Ihre Schwester stand."

„O mein Gott!" schluchzte das arme Weib auf. „Also auch Sie — auch Sie! Jeder traut Edward nur das Al-fersehlichste zu! Und — er hat doch nur einen Fehler: seine Spiel Leidenschaft! — Oh — hätte ich ihm doch diese vierhunderttausend Kronen gegeben!"

Sie weinte, lehnte sich gegen die Pflanzen und drückte die Hände vor das Gesicht.

Rollac Wrice schlenderte auf und ab und blickte sich

des Öfteren, schlen dann in seine Encharbelt vertieft zu sein.
Dann — plötzlich in der Nähe ein überlauter Knall,
— fast wie ein Kanonenschuß.

Lady Jane rief entsetzt:

„Diese Sprengschüsse drüben im Steinbruch — sie bringen mich um!“

Price fragte gleichmüthig:

„So — Sprengschüsse?“

Lady Plemborn hatte sich jetzt der Schelbe zugewandt.
„Ich sehe hier kein Loch, das Evelyn in die Wappe gehohlet haben könnte,“ meinte sie lebhaft. Sie hoffte, Prices Annahme durch das fehlende Guckloch widerlegen zu können.

„Das glaube ich,“ sagte er kurz. Eine der Augen wird es zum Augelloch vergrößert haben.“

„Idiot!“ flüsterte Harold mit laus Ohr.

Lady Jane ließ wieder mutlos den Kopf sinken.

Price trat vor sie hin. „Mylady, Sie erwähnten vorhin Harold Harst. Ich würde sehr gern seine Ansicht über diesen Fall erfahren. Falls er zu Ihnen kommt, rufen Sie mich doch telephonisch herbei. Ich bin im Pensionat Werten als Ingenieur Triborg abbestiegen.“

Und wieder flüsterte Harold:

„Schau' an — auch bei der Werten!“

„Gut, Master Price, ich werde Sie benachrichtigen,“ erwiderte Lady Jane.

Dann schritten sie langsam den Schelbenstand hinab.

„Fort von hier — rasch!“ befahl Harst, als sie kaum außer Sicht waren. An der Parkmauer entlang auf die Straße! Ich möchte Price heimlich folgen.“

Wir erreichten die Straße denn auch vor Price, sahen uns unter und spielten die leicht angetrunkenen Seeleute mit jener Echtheit, die eine kleine Übung in diesen Tönen verleiht. Price kam dann hinter uns her, überholte uns und ging dem Hafenviertel zu.

„Er muß noch ein zweites Quartier haben,“ sagte Harold, als wir durch das bereits recht belebte Viertel schlenderten.

Price hatte sich nicht ein einziges Mal umgeschaut. Jetzt blieb er stehen, steckte sich wieder seine Pfeife an und betrat ein Haus.

Als wir dasselbe Haus von der anderen Straßenseite beschiaten, sahen wir, daß es zwei Eingänge hatte. Durch die Toreinfahrt schaute man auf einen lauen Hof, wo leere Möbelwagen, Krachwagen und Hausen von Risten standen. Dieser Hof zog sich bis zur anderen Straße hin.

„Aha — Price ist doch vorsichtia!“ meinte Harald. „Er ist über den Hof in die Parallellstraße eingebogen. Wir werden ihn kaum noch erwischen.“

Auf dem Hofe arbeiteten zwei Männer. Als wir sie nach einem Riefträger fragten, der soeben den Hof überquert haben mußte, vernahnten sie. — „Hier ist niemand vorbeigekommen.“ erklärte der eine dann nochmals.

„Um — dann steht er doch vorn im Hausel!“ sagte Harald. „Also lecht!“

Und — als wir nun den Hausflur betraten, als wir hier im Halbdunkel standen und erst einmal borchten, da stürzten plötzlich drei — vier Männer auf uns ein, packten uns, und ein fünfter, der ebenfalls von der Straße herbelkam, rief uns zu:

„Am Namen des Gesebes — Sie sind verhaftet! Hier meine Legitimation. Ich bin der Kriminalwachmeister Vornbera —“

„Freut mich, Sie können zu lernen.“ sagte Harald bößlich.

Dann fuhr er herum. Es hatte ihm jemand von hinten in die Weinseldtasche geackissen.

Und dieser Jemand war Price — der triumphierend anlufende Price!

„Herr Vornbera — hier ist die Paplerkugell!“ erklärte er. „Sehen Sie, der alte Price hat mal wieder geackelt, daß er doch nicht so ganz auf den Rofs gefassen ist!“

Die Paplerkugell aber waren die beiden Gedichte, die Lady Kleinborn auf die Veranda geworfen hatte.

Price steckte sie schnell in seine eigene Tasche, noch bevor Harald sich losgerissen hatte und zufliehen konnte.

„Oho — keinen Widerstand!“ drohte Vornbera, der als Arbeiter verkleidet war. Am Hin hatte er einen Revolver gezogen.

Harst lachte kraerlich auf.

„Hier scheint eine kleine Vertwecklung vorzuliegen.“

meinte er scharfen Tones. „Herr Körnbera, ich bin Harald Harst! Und Sie, Herr Urice, werden mir gefälligst das zurückgeben, was Sie da soeben haben!“

Körnbera blickte Urice unsicher an.

„Aechtheit, sich für Harst auszugeben!“ meinte der englische Kollege. „Bringen Sie die Karte zur Wache, Herr Körnbera. Ach eile voran!“

Er wollte den Hausflur verlassen. In demselben Moment erschien in der Tür Inspektor Drouina's maßlose Gestalt. Urice wollte sich an ihm vorbeidrängen.

Harst rief jedoch:

„Drouina, Sie erkennen meine Stimme! Master Urice mag bleiben! Der Mann zur Wache ist überflüssig!“ Der Inspektor erwiderte prompt — halb enttäuscht, halb beflusst:

„Ob ich Sie erkenne, Harst! Das ist ja ein feiner Mann, Herr Urice! — Körnbera, verschwinden Sie mit Ihren Leuten. Draußen sammeln sich schon Renardiergarn.“

Er gab uns die Hand. „Lieber Harst! Soate er schnell, nicht wahr, es ist alles verarrestet und verarrestet?“

„Gewiß, Drouina, gewiß!“ Harald war merkwürdiger zerstreut.

Auch Urice bearühte uns nun und meinte:

„Verdammt, da habe ich mich ja sein blamiert. Ich sah Sie beide über das Gitter der Villa Plemborn klettern und schließlich Abnen nach, sah auch, wie Sie, Herr Harst, die Papiermauer aufhoben. Da habe ich denn die Polizei geholt und die Straße bewachen lassen. Wo waren Sie beide aber nachher?“

„An der Buche neben dem Scheibentisch,“ soate Harald so geistesabwesend, als ob seine Gedanken weit weg waren.

Urice stützte „An der Buche!“

„Gehen wir!“ dränate der Inspektor.

„Na — Urice mag mit Schrant den Vorhang bilden,“ meinte Harald plötzlich lebhafter. „Vorwärts! Auf der nächsten Polizeiwache haben wir wohl Gelegenheit, ungestört miteinander zu reden!“

Urice und ich sprachen wenig. Der englische Kollege schien verstimmt zu sein. Das war ihm nicht zu verargen.

„Wen glaubten Sie eigentlich in den beiden Matrosen vor sich zu haben?“ fragte ich ihn nach einer Weile.

„Nun — Leute, die der flüchtige Lord angeworben hatte, um durch sie feststellen zu lassen, wie die Dinge in seiner Villa liegen.“ erklärte er kurz.

Dieser Price war jetzt auch merkwürdig nervös. Alles, was auf der Straße geschah, beobachtete er mit seiner zerstreuten Aufmerksamkeit, die nur sekundenlang einem Vorgang ailt und sofort wieder weiterleitet. Außerdem hatte er dauernd an seiner Kleidung zu fummeln. Bald zog er den Rock glatt, bald nestelte er am Stramm herum, bald steckte er die eine, bald die andere Hand in die Westentaschen oder in die Aufschlitzungen des Rockes, als ob er suchte, ob das Taschentuch auch noch ganz sei.

Hierbei passierte es ihm, daß er die Papiertasche, die beiden Gedächtnisse mit herauszog. Sie rollte in einen Abrihtshaufen. Ich wollte mich danach bücken, als hinter mir Harst sich räusperte und dann auf irgend etwas, das Frontina ihn gefragt hatte, mit einem scharfen „Nein!“ antwortete.

Aber — das Räuspern und dieses „Nein!“ gehörten fraglos zusammen. Erstes war für mich das Signal „Achtna!“ gewesen, und das „Nein!“ hieß: „Laß die Papiertasche liegen!“

So tat ich denn, als hätte ich gar nicht bemerkt, wie sie Price aus der Tasche fiel. Ich konnte dies umso leichter, als auch Kollege Price nichts von dem Verlust ahnte und mit einem Male fragte:

„So haben Sie beide also von der Wuche aus mein Gespräch mit Lady Kane mit angehört?“

„Freilich. Das haben wir.“

„Und was sagt Harst zu meiner Theorie, daß Evelyn durch ein Loch in der Scheibe spalte und“

Zum Glück rief Frontina da: „Mitte rechts abbiegen! Wir sind sofort da!“

Auf diese Weise kam ich um eine Antwort herum, denn auch Harald sprach mich jetzt an und meinte, ich sollte ihn doch aus dem nächsten Zigarrenladen ein Päckchen Zigaretten holen. — „Da — hier hast Du meine Brieftasche.“

silate er noch hinzu. „Wechselt bitte den Hundertkronenscheine.“

Schon im dritten Hause betand sich ein Zigarettenladen. Ich entschuldigte mich bei Wrice und trat ein. Hier im Wasenviertel waren einzelne Geschäfte bereits offen.

Das „das Päckchen Zigaretten“ nur ein Vorwand für etwas anderes war, hatte ich sofort erkannt. Ich würde eben in Harsts Wristasche wahrscheinlich etwas finden, das mir sehr nützlich und vielleicht lesen sollte.

Meine Vermutung traf zu. Während der Verkäufer mit Zigarettenpacketen zur Auswahl vorlegte, öffnete ich die Wristasche. Da lag eine Hotelrechnung, und auf die Rückseite hatte Harst geschrieben:

„Kran mit rosa Schleier — Achtung! Aufpassen, ob vor Polzeiwache launet!“

Ich beachtete die Zigaretten und verließ den Laden. Ich hatte mir absichtlich bei der Auswahl Zeit gelassen.

Die Polzeiwache war schon von weitem durch das Schild und die Aufschrift an der Straßenlaterne kenntlich. Harst, Frontina und Wrice hatten das Haus bereits betreten. Ich schlenderte gemächlich darauf zu, öffnete das Zigarettenpäckchen und zündete mir eine Zigarette an. blieb dabei stehen und verbrauchte fünf Rindböcker.

Ja — da kam eine schlanke Dame in dunklem Seidenmantel, mit schwarzem Allhut und dickem rosa Schleier auf der anderen Seite entlang, machte nun vor einem Buchladen halt und schaute sich ein paar im Fenster hängende Bilder an.

„Karmlose Seele!“ dachte ich. „Mag Ebraut merit den Wraton! Tu bist die Nichttael!“

Gleich darauf war ich im Zimmer des Vorstandes der Wasenwache.

Harst, Wrice und der Inspektor hatten schon Platz genommen. Und Frontina sagte soeben:

„Dann geben Sie mal die beiden Gedichte und den Zettel her, durch den Memborn Miß Evelyn nach dem Auqellang bestellte —“

Wrice erhob sich und durchsuchte seine Taschen.

„Verdammt — ich scheine die Wische verloren zu haben!“ murmelte er. Er wurde immer nervöser.

Harald blickte mich an und leact unauffällig den Belag-
finger auf die Lippen.

Wrice suchte weiter, fluchte weiter.

Auch Drontina begann ungemüthlich zu werden.

„Wrice, Sie hätten vorsichtiger mit den Wischen um-
gehen sollen!“ murzte er. „So wichtiges Material ver-
wahrt man besser. Wenn Sie als Privatdetektiv für Lady
Wemborn tätig sind, dann macht es einen etwas eigenar-
tigen Eindruck, daß gerade aus Ihren Taschen dieses Be-
lastungsmaterial verschwindet.“

Dieser Vorwurf brachte dem Kollegen Wrice völlig aus
dem Häuschen.

Blaurot vor Wut fauchte er Drontina an:

„Herr — das ist eine Beleidigung! Verzeihen Sie
nicht, daß mich in erster Linie Lady James O'Gern beauf-
tragt haben, den Fall nachzuprüfen! Und Master Konda
in NewYork hebt den Verd wahrhaftig nicht! Nehmen Sie
diese Beleidigung zurück! Ich gebe zu, ich bin überarbei-
tet, bin nervös, habe die Angewohnheit, in meinen Taschen
mit den Händen zu framen. Da mag ich die Wische mit
herausgezogen und verloren haben.“

„Ja,“ meldete ich mich jetzt, „Wrice hat allerdings die
Hände viel in den Taschen gehabt.“

„Ich werde die Fettel suchen!“ rief der Kollege und
griff nach seiner Mütze. „Sie werden noch auf der Straße
liegen!“

„Das dürfte nicht der Fall sein,“ erklärte Harst. „Gin-
ter und kamen fünf Strafkennermaer her. Am übrigen ist
der Verlust doch auch nicht so schlimm. Lord Wemborns
Flucht besagt genua. Kein Mensch wird mehr an seine
Schuldlosigkeit glauben. Ich jedenfalls nicht!“



4. Kapitel.

Wrice riß die Mütze wieder vom Kopf.

„Ah — Sie halten ihn für schuldig, Herr Harst?“
fragte er gespannt.

„Natürlich. — Sie nicht?“

„Gewiß, acwikh!“ Wrice setzte sich, und Drontina bat

Ihn nun wirklich um Verzeihung. Der Frieden war wieder zusammengesieimt.

Harst nähte mehrmals und meinte: „Könnten wir die Besprechung nicht bis zum Nachmittag verschieben? Ich bin hundemüde.“

Auch Price war einverstanden. „Wir fehlen gleichfalls einige Stunden Schlaf,“ erklärte er. „Inspektor, um sechs Uhr sind wir wieder hier, wenn es Ihnen recht ist!“

Trontina sah sich überstimmt und meinte: „Gut — um fünf also! Auf Wiedersehen!“

Price und wir beide traten auf die Straße. Die Dame mit dem rosa Schleier stand noch vor demselben Schaufenster.

Der Londoner Kollege verabschiedete sich. „Wir können nicht zusammen im Profonat Wertens erscheinen,“ sagte er. „Ich muß mich auch erst umziehen und den Urtelträger in den Anwaltur Tribora verwandeln —“

Er wandte sich nach links, wir nach rechts. Als wir eine Strecke gegangen waren, blickte sich Harst glückselig um und sagte dann: „Die Rosa solat Price! Nun wird die Sache sehr bald ganz klar sein!“

Er sagte mich unter und fügte hinzu: „Ich weiß, daß Du jetzt mit Fragen über mich herfallen wirst! Warte damit, bis wir die drei Rettel, die Gedichte und die Rendezvous-Bestellung, photographisch vergrößert haben, was sofort in unserem Schlafzimmer geschehen soll.“ —

Frau Wertens, eine Deutschschwedin, kannte uns schon von früher und wunderte sich durchaus nicht, daß wir als Matrosen heimkehrten. Auf ihre Verschwiegenheit konnte man Häuser bauen. Sie brachte uns dann große Teden. Wir verhängten die Fenster des Schlafzimmers und packten unseren photographischen Apparat aus, schraubten die andere Linse und den Aufsatzteil an und konnten ihr nun als Vergrößerungskamera benutzen.

Inzwischen hatte ich mit Hilfe eines anaerwärnten Bügels eisens die drei zerfütterten Rettel acalätet.

Die drei Rettel —! Denn Price hatte auch „die Rendezvous-Bestellung“ — „verloren“, und Harst hatte auch diesen Papierstreifen, der zum Rügelschen zusammengeschnitten war, aufgehoben, ohne daß Trontina merkte, daß

Hark zweimal absichtlich sein Taschenmesser fallen ließ. Derartige kleine „Echereien“ gehörten mit zu unserer Kunst. — Als Harald mir dies erzählte — er waagte gerade die letzte Wolldecke an — schmunzelte er und sagte noch: „Der gute Dronting wird sich wundern, welche Lösung der Fall Memborn findet! Und — Du wirst Dich sofort noch mehr wundern, mein Alter!“ —

Auf dem Papierstreifen (er war 15 Zentimeter lang und 4 Zentimeter breit) standen nur folgende Sätze:

„Erwarte Dich 11 Uhr an der bekannten Stelle. Sei pünktlich. Ich sehne mich nach Dir unsäglich.“

Die Handschrift war genau wie die der beiden Gedichte (sie hatten je zwei Verse zu sechs Zeilen) unzweifelhaft die Lord Memborns. Eine Kältschma der sehr charakteristischen, oft kaum lesbaren Buchstaben wäre Lady Nanes von Eiferfücht gekränkter Augen kaum entgangen.

Dies betonte Harald, als er nun das erste Gedicht, das heißt den etwa vierzeiligen, nur auf einer Seite beschriebenen Artikel photographierte.

Aber — er photographierte seltsamerweise die leere Rückseite, tat dann genau dasselbe mit dem zweiten Gedicht und dem Kopfeinstreifen.

Wir entwickelten die Platten sofort, lezten sie nachher in reinen Alkohol und stellten sie in die Sonne, wo sie sofort trockneten. Aus den drei Platten 18 mal 24 waren bereits schwache Schriftzüge zu erkennen. Die sofort hergestellten Kopien bewiesen dann, daß die drei Zettel auch auf der jetzt scheinbar leeren Rückseite durch Memborns Hand beschrieben worden waren. Diese Schrift war nachher durch chemische Mittel entfernt worden.

Das, was wir so auf den Kopien lesen konnten, deutete darauf hin, daß die Gedichte und der Streifen Papier aus Briefen herausgeschnitten waren, und zwar aus Briefen, die an eine „Anna“ gerichtet und in den Ausdrücken sehr häßlich waren.

Ich hatte bisher keine Frau gekannt. Jetzt aber hat ich Harald, mir zu erklären, was diese Entdeckung bedeu-

„Nun — sie ist der Beweis, daß es sich hier um — die Geschichte eines Weibes handelt, die in Memborn einst in nahen Beziehungen stand. Das Weib ist jene „Mosa“.“

die uns morgens besolgte. Als ich sie wahrte, als ich auf sie aufmerksam wurde, als Urice die „Rische“ wegwurf, damit wir sie nicht näher untersuchen könnten, als er mir vorher die Papierkugel so frech aus der Tasche zog, ob, ich könnte diese Verdachtsmomente noch verbreitern! —, da sah ich endlich klar!“

„Urice steckt also mit dem Weibe unter einer Decke?“

„Nein! Nicht Urice!“ — Harald lächelte. „Urice ist nämlich gar nicht in Göteborg.“

„Es spielt hier nur jemand Urice?“

„Ganz recht! Doktor Ottmar Orstra spielt Urice. Und er spielt ihn vorzüglich — bis auf kleine Fehler!“

„Himmel — der Gedanke wäre mir nie gekommen!“

„Mir kam er auch erst in dem Augenblick, als Urice mir die Papierkugel wegnahm und dann schleunigt den Sausthur verlassen wollte. — Lante jetzt mal nach dem Stubenmädchen Sie soll uns Frau Werten herausschicken, und diese soll uns den Lord herbeirufen.“ —

Rehn Minuten drauf schlüpfte Wemborn in unser Zimmer.

„Wulford,“ fragte Harald sofort. „Sie kannten doch früher mal eine gewisse Nana?“

Wemborn wurde rot. „Ja, Herr Graf. — Wie haben Sie das erfahren?“

Harald zeigte ihm erst die Koplen der drei Watten und dann die drei Bettel.

„Haben Sie dies mal jener Nana geschrieben, ihr diese Gedichte gewidmet? Haben Sie diese Nana einst zu einem Rendezvous durch diese Ketten bestellt?“

„Ja — das stimmt!“ — Wemborn war so verblüfft, daß er kaum sprechen konnte.

„Wie heißt diese Nana mit Vaternamen? Wie endeten Ihre Beziehungen zu ihr?“

Wemborn fuhr sich über die Stirn. „Ich muß erst meine Gedanken sammeln“, sagte er leise. „Also der Vatername! Ob — den kennen Sie, Herr Graf. Es ist ein Name, der vor acht Tagen in allen schwedischen Rettungen zu finden war: Orstral — Sie war ein hochgebildetes Mädchen. Sie leistete als Malerin Hervorragendes. — Also Nana Orstral! Diese Nana, die Schwester jenes gefähr-

stehen Verbrecherd, war vor meiner Verlobung mit Hans drei Jahre meine Geliebte. Als ich mich von ihr lossaate, schwor sie mir Rache. Sie hat mich bis zum Wahnsinn geliebt. Ihre Leidenschaftlichkeit war mir länaak zuwider. — Ich hörte nichts mehr von ihr — nichts!“

„Sie irren, Mylord! Sie hat nur gewartet, bis sich ihr die günstige Gelegenheit bot, Sie zu vernichten. Diese Gedichte wurden Ihrer Gattin in die Hände gespielt; dieser Streifen Papier kostte den Ansehen erwecken, Sie hätten dadurch Miss Evelyn hinter die Mauerwand bestellt. — Mylord, besinnen Sie sich genau: aina nicht in dem Steinbruch hinter Ihrem Park ein Sprengschuß los, bevor Sie die fünf Schüsse abgeben?“

„Oh — es waren loaar drei Sprengschüsse, kurz bevor ich abdrückte.“

„Dann haben diese Detonationen den Knall der Waffe des Mörders libertönt. Der Mörder war in der Ruche rechts neben dem Scheibenschloß verborgen.“

„Wemborn ariff sich an die Stirn. „Das — das ist doch unmdaslich!“ stammelte er.

„Wie lange sieht Papstisse, Ihr Diener, in Ihrem Dienst?“ fragte Harold leht.

„Zeit — ja — seit zwölf Jaaren —“

„Papstisse gehört mit zu den Verbrechern, Mylord. Nur er kann die präparierten Gedichte, die aus den Verlesen an Hans Orstra stamnten, ins Haus achmwanelt haben; nur er hat Miss Evelyn den Papierstreifen kurz vor dem Morde linden lassen, damit Ihre Schwägerin dorthin ellte, wo Sie beide wahrscheinlich schon einiae Male sich getroffen hatten. Und er telegraphierte an Bruce — an erblich!“

„Und — und der Mörder?“ forschte Wemborn entseikert.

„Entweder Ottmar Orstra oder einer seiner Helfersbeller!“

In demselben Moment klopfte es.

Der Lord ellte rasch in unser Schlafkammer.



5. Kapitel.

Ich entfernte das über dem Schlüsselloch hängende Taschentuch, fragte dann, wer draußen sei.

Frau Werten meldete sich. Ich öffnete und ließ sie ein.

„Dieser Brief ist soeben für Herrn Harst abzugeben worden,“ sagte die würdige Dame. „Der Dienstmann, der ihn brachte, erklärte, die Mitteilung sei sehr eilig; ein Herr Brice hätte ihm den Brief zu besorgen beauftragt.“

Harald nahm das Schreiben, dankte Frau Werten und schnitt den Umschlag auf, nachdem die Wenslonsinhaberin sich entfernt hatte.

Einettel lag in dem Umschlag.

„Reschrier Kolleael Ich habe Nlemborns Nestled ermittelt. Nkommen Sie sofort nach dem Häuschen des Steuermanus Sönnquist, Nlygarden 16. Aber verkleidet. Ich erwarte Sie beide vor dem Häuschen. — Sehr in Eile.
Brice.“

Ich hatte mitzulesen.

Und Harald bliff jetzt durch die Röhne.

„Was! Man merkt die Absicht, Otmarr Orstra, aber — man wird nicht verstimmt! Jetzt soll es uns beiden an den Nragen gehen! Jetzt will Orstra sich au uns rächen. Wir werden den Spiel umkehren. Die Kasse, die er für uns im Hause des alten Sönnquist hergerichtet hat, wird ihn fangen!“

Er schritt an den Schreibtisch, zum Telephon, ließ sich mit der Polizeidirektion verbinden.

Inzwischen hatte ich Nlemborn gerufen. Der Lord bat mich leise, ihn doch mitzunehmen.

Ich deutete auf Harst. „Der muß darüber entscheiden.“

Harst sprach mit einem Beamten.

Wir merkten, daß Inspektor Dronting in der Polizeidirektion nicht zu finden war. Auch Wachtmeister Lödrnbera war nicht aufzutreiben.

Harst bat einen anderen Kriminalinspektor, das Häuschen Sönnquist sofort ganz unauffällig umstellen zu lassen. Der Beamte versprach dies. — Es war jetzt neun

Uhr vormittags geworden. Harst und ich begannen uns anders zu kostümieren. Wlemborn schaute zu. Harald hatte ihm bereits zugesagt, daß wir ihn mitnehmen würden.

Gegen halb zehn brachen wir auf. Wir verließen das Wenslonat einzeln durch den Seltenausgang. In Abständen von fünfzig Meter schritten wir dem nördlichen Stadteil zu, wo viele Gärtnereien und Einfamilienhäuser mit Obstgärten liegen.

Ein solches Anwesen besaß auch Steuermann Sönnquist. Vor dem Gartenzaun waren vier Arbeiter damit beschäftigt, das Pflaster aufzulegen. Sie hatten jedoch offenbar erst soeben damit begonnen. Gerade jetzt fuhr vor der Raunspforte ein Handwagen vor, den zwei andere Leute schoben.

Harst trat an sie heran. Auch wir näherten uns; Wlemborn etwas hastig.

Die Entscheidung nahte. Die beiden Leute des Handwagens waren verkleidet wie wir — mit die falschen Härte waren weniger geschickt vorangelegt.

„Harst?“ flüsterte der eine.

„Ja — Harst! — Sind Sie es, Wrice?“

Der Mann nickte. „Aberdings! — Wer ist der dritte da?“

„Ein Kriminalbeamter —“

„Gut. Dann vorwärts! Wlemborn ist bestimmt bei Sönnquist verborgen.“

Wrice schüttelte eine Kiste auf, die auf dem Handwagen gelegen hatte. „Ich gehe voran. Ich habe einen Nachschlüssel zur Vorbertür.“

Es war Wrice. Das unterlag keinem Zweifel. Ober besser; es war Ottmar Orstra!

Sein Beauftragter nahm die zweite Kiste und folgte uns. So durchschritten wir den Garten, bog um eine hohe Hecke.

Wrice-Orstra war schon in der Tür verschwunden. Seine Kiste stand auf der Schwelle.

Harst war plötzlich herumgefahren.

Der andere Mann hatte seine Kiste jetzt gleichfalls niedergelegt, sagte an uns vorbei und um das Haus herum. Harald strana zu, beugte sich über die Kiste.

„Ein Uhrwerk — ich höre es ticken!“ rief er.

Am Türrande hatte er die Stille gewacht, trua sie nach rechts hin, warf sie in eine große, ausgemauerte Müllarube, stürzte zur Türschwelle, nahm die andere Riste, rannte wieder zur Müllarube.

Harald war schon bei uns. Auf seiner Stirn standen dicke Schweißtropfen; seine Wangen hatten weiße Flecken vor Erregung.

„Ein Satan ist's!“ leuchte er. „Nun hinterdrein!“

Wir liefen in das Haus, durch den Flur. Die Hintertür war offen.

Wir liefen geradeaus, zwischen Tomatenbeeten entlang.

Dann sechs — acht Leute. Hohe Kräfte.

„Lassen Sie mich los, zum Teufel!“ brüllte Darst.

„Orstra entflieht! Lassen Sie mich los!“

Ein wildes Hin und Her von Rufen und Antworten. Bis Darst sich den falschen Bart abriß.

„Da — ich bin Darst! Nun ist Orstra natürlich entwischt — und der andere auch!“

Der eine der acht Beamten war Inspektor Vara, mit dem Darst vorher telephoniert hatte.

„Wir stehen die beiden durch, denn der eine rief uns zu.“

„Hier Darst! Die Nichttaten kommen hinter uns her!“ — „Ich habe mich täuschen lassen. Aber — wie sollte ich die Wahrheit ahnen?“

Vara schickte seine Leute hinter Orstra und dem anderen drein. Wir kehrten um, betraten wieder das Häuschen.

Und — fanden in einer der Vorderstuben Drontina und Lörnberg gefesselt und geknebelt auf Stühlen sitzen, fanden in der Küche im gleichen Zustand Sonnquist und seine Schwester.

Wir banden sie los. Drontina schäumte vor Wut.

„Der Schuft, der falsche Prince, hat uns hierher gelockt, Lörnberg und mich. Wir würden hier den Lord finden, versprach er mir telephonisch —“

„Lord Nlemborn ist auch hier, lieber Drontina.“ sagte Harald. „Bitte — das ist er!“

„Mir alchamillia!“ fauchte Frontina. „Ach weh lebt, daß er unschuldig ist. Wite, oder richtiger Ostra, seine Schwester und Baptiste empfinden mich hier. Wir mußten uns fesseln lassen. Ah -- diese Mamage -- diese Mamage! Und dieser Ostra hat mir dann böhmisch sein seines Pländchen mitgeteilt! Himmel die Mischen! Leben drausen zwei Mischen? Er wollte Sie und uns in die Luft sprengen. - Höllenmaschinen --!“

„Die liegen in der Muttarube. Der Mechanismus hat den Auspruch nicht vertrauen. Sie werden kaum in hi explodieren.“ erklärte Harald. „Frontina, hat Ostra den Mord an Evelyn gemacht?“

„Ja -- fallschielend! Er hat aus der Mute den Sauf abgefeuert -- gleichzeitig mit den Sprengkammern. Er wußte, daß immer drei Sprengkammern hintereinander im Steinbruch abgeeben wurden.“

„Wie hat er gemeint, daß ich ihn durchhaut hatte?“

„Weil Sie die Papiermaeln aufgehoben. Seine Schwester durchschaute den Trick, als Sie das Taschenmesser --“

„Schon ant. -- Also war das Ganze ein Nachraff gegen Memborn -- die Mache eines verlassenen Weibes, und gleichzeitig war's ein Versuch, Ostra und mich zu beseitigen!“

„Das war's. Und -- Ostra hoffte bestimmt auf ein Gelingen dieses Anschlags. Sie können sich vorstellen, Harald, wie Vörrbera und mir hier zu Mute war!“

„Oh -- das kann ich sehr wohl! Mir war ähnlich zu Mute, als ich die Mischen in die Muttarube warf!“ --

Die Beamten, die Ostra und Baptiste hatten verfolgt, kehrten zurück und meldeten, daß in der nächsten Querstraße ein von einer Dame gesteuertes Auto die Klüchlingae aufgenommen hätte.

„Dann können wir heimgehen.“ meinte Harald. „Ostra wird anderswo zu finden sein. Winford, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und -- spielen Sie nie mehr!“

„Mein Ehrenwort nie mehr!“ Und Memborn brückte Harald fest die Hand.

Die Schreckensnacht im Hotel Dahlen

1. Kapitel.

Die Pelche Ebelyn Mondas war in einem Anffara nach Newyork geschickt worden. Lord und Lady Plemborn waren ebenfalls zwei Tage nach Orstras' Flucht nach Amerika abgereist, um Ebelyns Beerdiauna beizuwohnen.

Plemborn hatte uns Nacht Miramare zur Verfilanna gestellt. Wir hatten mit Dank angenommen und waren schon auf die Nacht liberaciedelt, als wir jenen Brief erhielten, der Harst von Elien aus nachgeschandt worden war. —

Der Brief Master Albert Glour' heat jecht neben mir. Er ist zu weitfchweifig, um ihn hier Wort für Wort wiedergeben zu können. Ich bringe ihn daher wesentlicj acfürat.

Dahlen, den 15. August 19 . .
Hotel Dahlen, Zimmer 35.
Nortwegen.

Ehr geehrter Herr!

Sie gestatten, daß ic' Ihnen eine Angelegenheit vorfrage, die selbst auf mich, den nüchternen, jecher Romantist und allem Abenteuerlicjhen abgeneigten Kaufmann, einen starken Eindruck gemacht hat.

Ich bin Engländer und habe in London ein Getreidegeschäft, bin Jungaciefelle und verbringe seit zehn Jahren als leidenschaftlicjher Angler in jedem Sommer sechs Wochen hier in Dahlen, wo die zahlreichen Verabäche mit ihren Forellen mir die Ausübung der Forellenangeler gestatten.

Vor vierzehn Tagen etwa stieg nun hier im Hotel Dahlen eine junge Dame ab, deren eigenartlicje Echtheit wohl auf jeden acwirkt hätte. Sie wurde meine Tischnachbarin, diese Miß Wehvort. Sie war Deutschamerikanerin und Waterin.

Außerdem wohnte hier zur selben Zeit eine Frau Nora Klambora aus Noyenbogen. Sie war kränklicj,

solte Veranlassung und fette Anbahnung werden und danken.

Diese Frau Klamborg hatte eine Gesellschafterin mit, eine geborene Hamburgerin, ein bescheidenes, hübsches Mädchen. Sie hieß Alice Darboen.

Am 10. August morgens acht Uhr gab es hier im Hotel einen wilden Tumult. Frau Nora Klamborg freudigst berart in ihrem Schlafzimmer, daß das ganze Hotel aufamentiel.

Frau Klamborg waren nachts aus dem verschlossenen Zimmer sämtliche Juwelen gestohlen worden, Wert 400 000 Kronen.

Ein zufällig im Hotel anwesender Polizeibeamter aus Christiania, ein Herr Lövgart, spielte nun den superschlauen Detektiv und untersuchte die Sache, stellte fest, daß der Dieb eine Scheibe einaedrückt hatte und in das Schlafzimmer durch das Fenster einaestiegen war. Das Hotel hat nur ein Stockwerk und ist ein langgestreckter Holzbau, Nr. 24, das Schlafzimmer der Klamborg, lag im ersten Stock nach dem Garten hinaus.

Anzwischen war auch offenbar geworden, daß Alice Darboen, die Gesellschafterin, das Hotel vor Tagesanbruch heimlich verlassen hatte. Man suchte nach ihr, fand sie aber nicht.

Der Dohlen, dieses abgelegene Dorf in Telemarken, kennt, weiß, daß man es nur auf zwei Weisen verlassen kann. Entweder über die Verastrake nach Norden zu, nach Odde am Gardamseefjord, oder nach Fjell über die Verasteen nach Osten. Die anderen umliegenden Straßen führen mitten ins Gebirge.

Alice Darboen konnte, falls sie die Flebin erreichen, was die Klamborg und auch Herr Lövgart als möglich ansahen, nur einen der beiden Weisen zur Flucht benutzt haben. Doch: dies schien wieder ausgeschlossen, da nach Süden kein Dampfer und nach Norden kein Personenauto abgegangen war. Und zu Fuß war eine Nichtmöglichkeit.

Herr Lövgart ließ die ganze Umgegend absuchen, ließ in jedem Bauerngehöft nachfragen. Das Mädchen und die Juwelen blieben verschwunden.

Drei Tage später — mittlerweile war ein „echter“ Detektiv aus Christiania einaetroffen, ein Herr Njorvi

Prana, der erst recht nichts anrichtete -- wanderte ich frühmorgens wieder in die Berge, um zu angeln. Nach einständigem Marsch erreichte ich ein enaas Thal und stellte mich zwischen zwei Felsen mitten in den Bach auf einen großen Stein. Mit einem Male erblickte ich die Malerin Mik Vekport, die daselbe Thal am rechten Ufer hochkam. Sie schritt sehr rüstig aus, schaute sich aber immer wieder um und ließ mich daher vermuten, daß sie nicht gern beobachtet werden wollte.

Sie trug auf dem Rücken in einer Art Gestell ihren Malkasten und zwei bespannte Leinwandrahmen, in der Linken die zusammengeklappte Staffelei und in der Rechten einen Verastock.

Nachdem sie eine stelle Wand erklimmen hatte, befand sie sich auf einer mit Büschen bestandenen, schmalen Fels-terrasse. Hier machte sie halt, zog ihr Fernglas aus dem Futteral und musterte jeden Baum, jeden Strauch des Tales. Dann geschah etwas noch Merkwürdigeres: sie verschwand hinter einem Strauche und blieb dort stehen -- vielleicht eine Viertelstunde -- völlig regungslos. Nur ihr Fernglas führte sie hin und wieder an die Augen.

Al das war seltsam und unerklärlich. Sie werden das anzehen müssen, Herr Harst.

Und dann -- vielleicht das noch Eellamere: ich konnte von meinem Versteck hinter den Felsen im Bache durch eine schmale Ritze in den Sträuchern beobachten, wie Mik Vekport nun aus den beiden Holzrahmen die Leinwand nachher sah ich, daß es fertige Bilder waren) herauschnitt und mit den beiden Leinwandstücken der Rückwand der Terrasse tief neigt ansetzte, wo sie dann durch Buschwerk meinen Blicken entzogen wurde.

Nach einer halben Stunde tauchte sie ohne die Leinwandstücke (Bilder) wieder auf. Dann machte sie sich auf den Rückweg.

Es war jetzt erst Uhr vormittags. Ich wartete bis zwölf Uhr. Dann tat ich etwas, das so gar nicht meiner nächsten Veranlassung entspricht.

Sie werden bereits ahnen, was ich tat, Herr Harst: ich erkletterte dieselbe Terrasse, suchte die Spuren Mik Vekports (niedergetretene Grasnarbe) und suchte ihnen so aus-

gen ins Handwerk. (Hier beschreibt Mr. Albert Mour sehr genau, wie er in der Rückwand der Aesterterrasse hinter dem Aufschwanz eine kleine Grotte entdeckte).

Diese Grotte ist nur etwa acht Meter tief und etwa drei Meter breit. Der Gineana geniesst einen Menschen hindurchzulassen. An der Höhle war es recht hell. Zwei Erakten ziehen sich wie Klammern durch das Gestein nach oben und spenden Licht. Ich brauchte kein Streichholz anzuzünden, konnte die Grotte ganz schön durchleuchten und fand so ganz hinten hinter einem flachen, groben Stein — Sie werden schon erraten haben, was — die beiden Wilder!

Ja — zwei fertige Oelgemälde, Größe 35 mal 70 Centimeter; zwei stauende Geyserabfälle, recht nett gemalt. Ich verstehe so einiges von Bildern. Ich wollte ja auch berats, daß Miß Wehport nicht leutete als bloßer Quettantenkittler.

Nur eins hat mich an Ihrer Malmanier gestört: Si trägt die Farben zu dünn auf! Stellenweise sind ihre Bilder die reinen Knetzels.

Sie können sich mein Erstaunen vorstellen, Herr Herr! — Westkath hatte Miß Wehport die Bilder hier versteckt! Weeshalb war sie so unästhetisch betorat, daß sie ja nicht gesehen würde?

Ich ließ die Bilder, wo sie waren, und begab mich wieder zu meiner Anacostische zurück. Erst nachmittags gegen sechs Uhr traf ich wieder im Hotel ein.

Am anderen Morgen saate Miß Wehport zu mir, sie habe einen Brief von einer Freundin erhalten, die in Stockholm eingetroffen sei. Sie wolle mit dem Dampfer der Dahlen um 10 Uhr vormittags verläßt, abreisen.

Sie reiste auch ab. Auch Frau Nora Alambora verließ dann Dahlen am nächsten Tage — ohne ihre Anwesen. Der Detektiv Neshörn Frana ist noch hier und sucht noch immer nach Alice Farhaaren.

Ich selbst bleibe noch bis zum 1. September. Sollten Sie Lust haben, Herr Herr, sich von mir die Grotte und die Gemälde zeigen zu lassen, so kommen Sie her.

Ihr erachtener

Albert Mour.

Als auch ich diesen Brief gelesen hatte — wir sahen beim Krubstink unter dem Sonnenezel auf dem Markterdeß der Wiramare — und ihn Harald wunderte, sagte ich:

„Nebenfalls kann Oloug nicht Ottmar Orstra sein! Das ist schon viel wert, falls Du Lust hast, nach Dahlen zu fahren. Es kann sich hier um keine Falle handeln.“

„Nein — das ist unmöglich! Es sei denn, daß dieser Oloug ein Spiekaeselle Orstra wäre, was jedoch nicht in Frage kommt, da er seit zehn Jahren in Dahlen Novellen anfaert. Ich denke, mein Alter, wir Jahren! Mich interessiert das Verschwinden unserer Landemännin Alice Farhaagen ebenso sehr wie die Strotte und die beiden Gemälde.“

Er lächelte dabei.

Ich fragte daher gespannt: „Du hast Dir blinsichtlich der Bilder bereits eine Theorie zurechtgemacht?“

„Ja — eine Theorie, auf die man durch Oloug' Artikel geradezu mit der Nase gestoßen wird ...“

„So?!“ — Ich überlegte mir nochmals den Inhalt des Schreibens.

„Mich Bekport.“ erklärte ich dann, „hat doch kraaflos ein schlechtes Gewissen gehabt, als sie die Bilder dort verbara. Weshalb das schlechte Gewissen? Weshalb verstaekte sie die Gemälde?“

Harald spielte mit seinem Aigarettenbeutel und starrte geistesabwesend vor sich hin.

Dann sagte er ärübelnd:

„Da stand doch gestern traend etwas in der Zeituna über Alice Farhaagen! Ich habe es nur überstoagen ...“

Er rief den Matrosen Rad Brown, unseren Koch dabei:

„Brown, holen Sie mir mal die Zeitungen von gestern auß der Kasüte —“

Brown war im Augenblick wieder an Deck.

„So, danke, Brown. Nun schicken Sie mir mal Gromsö.“

Das war der Maschniff.

„Gromsö.“ sagte Harald, „wir werden heute mittan nach Esien fahren. Aber — es bleibt abetun! Ich kann mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen!“

„Wir gehen für Sie durchs Heuer, Herr Harst!“
 „Das ist nicht nötig Gromsö. Nur bis Dahlen braucht
 Ihr zu gehen. — Sie besorgen alles, Gromsö. Um 12
 Uhr machen wir vom Postwerk los!“
 Harst durchsuchte die Zeitung.
 „Ah — hier haben wir's. Eine Annonce — Mieser-
 format!“

25 000 Kronen Belohnung!

In der Nacht vom 9. zum 10. August ist aus dem
 Hotel Dahlen die 21 jährige, unverheiratete deutsche
 Staatsangehörige Alice Darhaagen verschwunden. In
 derselben Nacht wurden Frau Kora Klambora im Hotel
 Dahlen Anwesen im Werte von 100 000 Kronen gestoh-
 len. Da sich der Verdacht, den Diebstahl begangen zu
 haben, auf Alice Darhaagen, die Gesellschaftlerin der Frau
 Klambora, lenkte und dieser Verdacht noch besteht, setzen
 wir, die Landesunterzeichneten, obige Belohnung für
 zweckdienliche Nachrichten über den Verbleib des jungen
 Mädchens aus. — Nachricht erbeten an

Rechnungsrat Emil Darhaagen, Hamburg,
 Schmale Gasse 16,

oder an Fr. Mansfred Brudner,
 zur Zeit Dahlen, Norwegen, Hotel Dahlen.

„Also der Vater und der Bräutigam, nehme ich an.“
 sagte Harald sinnend und leute das Matt weg.

Ich sah so, daß ich die Kauspflanze, die vom Nachtwald
 zum Hafenpostwerk hinüberführte, vor mir hatte.

Soeben war auf der Kauspflanze ein schlanker, lüngerer
 Herr mit blondem Büschenschmurrbart und Aneiser ohne
 Kaffnung erschienen.

Wir waren ansaefstanden. Er listete den Hut.

Da sagte Harald schon: „Herr Brudner, nicht wahr?“
 „Natürlich. Mein Name ist Brudner — Zahnarzt Dol-
 tor Brudner aus Hamburg —“

2. Kapitel.

Brudner, eine sehr sympathische Erscheinung, nahm Platz. Er sah blaß und angegriffen aus. Seine Augen waren tief umschattet.

Er trug Harst dann seine Bitte vor, die dahin ging, daß Harald das Verschwinden seiner Braut aufklären möge.

„Ich bin seit dem 14. in Dahlen, Herr Harst,“ sagte er unter anderem. „Alice ist abends genau erst Uhr am 9. August gesehen worden, wie sie in ihrem Todensostüm und mit Kellhäuschen und Verastod das Hotel verließ.“

„Von wem, Herr Brudner?“

„Von einer gewissen Miss Wehport, einer Deutsch-amerikanerin, deren Bekanntschaft sie im Hotel Dahlen gemacht hatte.“

„Miss Wehport erzählte Ihnen dies, Herr Brudner?“

„Nein. Sie schrieb es meinem Schwiegervater, dem Rechnungsrat Darhagen, nach Hamburg. — Ich habe den Brief hier. Er ist in den D-Zug Christiania-Nöteborg eingeschickt worden, dem Stempel nach. Wünschen Sie den Brief zu sehen, Herr Harst?“

„Bitte —“

„Es war eine feste, klare Schrift. Sie hatte sogar fast etwas zu Generalschick an sich. Der Brief lautete:

Christiania, den 15. 8. 19 . .

Sehr geehrter Herr!

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen zu machen eine Mitteilung über Ihre Tochter Alice, mit der ich bin gewesen beisammen in das Hotel Dahlen. Ich wundere mich selbst, daß mir nicht sein eingefallen diese Beobachtung schon in Dahlen gleich nach dem Diebstahl. Am 9. August abends ich stand an meine Kammerfenster, als ich sah Frau in Todensostüm gehen aus die Hotel hinunter zu den See durch das Dorf. Wirklich, ich wundere mich sehr, daß mir erst heute kommt in den Sinn, daß diese Frau kann sein gewesen Fräulein Alice. Aber damals ich habe geachtet so wenig auf diese Frau, daß ich nicht eher dachte an Miss Alice bis heute, denn die Detektivs in Dahlen immer nur traaten nach Alice, die sollte haben verlassen das Hotel spät

nachts nach den Diebstahl. — Ich reise jetzt nach Stockholm und von da mit meiner Freundin Frau Drivwater nach Deutschland. Ich werde zu Anfang September sein in Hamburg und mir erlauben vorzusprechen bei Ihnen, sehr geehrter Herr. — Guten Abend.

Harald gab Doktor Brudner den Brief zurück

„Und der Erfolg, den Sie vorhin andeuteten, Herr Doktor?“ fragte er. „Sie saaten doch, daß Sie einen kleinen Erfolg zu verzeichnen hätten.“

„Ganz recht, Herr Harst. Ich habe auf diesen Brief hin, den mein Schwiegervater mir nachschickte, in Dahlen Haus für Haus die Leute ausagesucht, ob jemand damals am 9. Alice ebenfalls auf dem Wege zum See gesehen hätte. Schließlich besann sich eine Frau, daß ihr Alice begegnet sei, die ihr als Hotelgast von Aussehen bekannt gewesen. — Es ist also richtig, daß Alice das Hotel schon um 11 Uhr abends verlassen hat. Da sie ihr Zimmer neben dem Frau Klamboras hatte und diese nichts davon gehört hat, daß Alice sich entfernte, muß meine Frau sich ganz leise weageschoben haben.“

Harald hielt Brudner das Kigarettenetui hin.

„Bitte — bedienen Sie sich!“

Brudner hatte sich eine Kigarette genommen.

„So — nun bin ich beruhigt. Ich habe Ihre Kingernägel gesehen.“ saute Harst. „Wir haben nämlich einen Feind, dem man einfach alles zutrauen kann. Alles! Selbst die Frechheit, sich uns als Doktor Brudner zu nahen, denn dieser Drstra ist ein atanzender Verkleidungskünstler. Wie er aussieht, wissen wir nicht. Wir haben ihn stets nur in Masse — bald alt, bald jung, bald blond, bald dunkel.“

Aber — etwas konnte er doch nicht verbergen, als er uns als Detektiv Alice zu befechten suchte: seine Hände! Er hat sehr schmale Hände und sehr lange Nägel und stark gewölbte Kingernägel. Ihre Hände, Herr Doktor, sind stark. Sie sind also nicht Drstra.“

Brudner riß in die Tasche und holte einen Pak mit Lichtbild hervor.

„Bitte — Sie sollen ganz sicher gehen, Herr Harst.“

„Ob — stecken Sie den Pak mit weal! Ein Ottmar“

Ostra sälscht auch Pässe. Ich glaube Ihnen, daß Sie Doktor Brudner sind. Wir werden nach Dahlen kommen. Reisen Sie nur dorthin zurück. Aber verschweigen Sie, daß wir dort in zwei bis drei Tagen eintreffen werden. Welch jemand, daß Sie mich hier besuchen wollten?"

„Nur Asbörn Brana, ein Detektiv aus Christianta.“
 „Den kenne ich persönlich. Er ist zuverlässig. — Hätten Sie mir sonst noch etwas mitzutheilen?"

„Ja —“ Das klang sehr zögernd. „Ich — ich war nämlich gar nicht mehr mit Alice verlobt, als das Unglück im Hotel Dahlen passirte — ich meine den Diebstahl und Alices Verschwinden. Ich hatte die Verlobung im Mai dieses Jahres aufgehoben.“

„So? — Das erzählen Sie bitte genauer, Herr Doktor.“

„Alice ist von Hause aus arm. Als wir uns letzte Weihnacht verlobten, rechnete sie damit, daß eine Tante ihr die Aussteuer beschaffen würde. Die alte Dame lehnte dies jedoch aus Geiz ab. Alice litt hierdurch sehr. Sie wollte dann erst so viel Geld sparen, daß sie selbst sich die Aussteuer besorgen könnte. Deshalb nahm sie gegen meinen Willen die Stellung bei Frau Klamborg an. Ich selbst bin vermögend. Es hätte mir nichts ausgemacht, die Aussteuer zu kaufen. — Alice reiste am 28. März nach Kopenhagen. Ihre Briefe wurden nun süßler und süßler. Schließlich fragte ich bei ihr an, ob sie mich nicht mehr liebe. Es kam keine Antwort. Da löste ich denn die Verlobung — schweren Herzens —! Als Rechnungsrat Darhagen, der noch fünf Kinder außer Alice hat, nach ihrem Verschwinden in seiner Verzweiflung und seiner Angst um seine Lieb-Anastochter zu mir kam, erklärte ich ihm sofort, ich betrachtete mich noch immer als Alices Verlobter. Da hat der alte Herr mir denn weinend eingestanden, daß Alice nur deshalb in ihren Briefen einen so verlegend süßlichen Ton angeschlagen hätte, weil sie nicht als armes Kirchenmädchen meine Frau werden wollte — also aus tödlichem Stolz, aus Ueberempfindlichkeit.“

„Diese Ueberempfindlichkeit vermutete ich sofort als Grund der süßlichen Briefe,“ nickte Harald. „Nun kehren Sie also getrost nach Dahlen zurück. Was in meiner Macht steht, soll geschehen, um Ihre Braut aufzufinden. — Noch

elnd: wohnt nicht im Hotel Dahlen ein Engländer namens Glouz, ein eifriger Analer?"

„Ja, Herr Herr. Ein sehr billiger alter Herr ist's. Kennen Sie ihn?"

„Gewiß. — Würden Sie Glouz einen Brief von mir anshändigen? — Ich werde das Schreiben sofort auflegen.“

Harald alng in die Kasse hinauf. Nach zehn Minuten kam er mit einem versiegelten Brief wieder an Deck.

Gleich darauf verabchiedete Brudner sich

Als wir allein waren, fragte ich Harald, was er Glouz geschrieben habe.

„Nur daß er die Grotte nicht wieder betreten soll und daß wir nach Dahlen kämen. — Jetzt will ich zur Post und eine Devische an Insvektor Dalström nach Stockholm aufgeben. Dalström soll Erkundigungen über Mith Helen Bekport und ihre Freundin Drywater einziehen und mir die Antwort postlagernd nach Dahlen senden.“

„Ich beauftrage Harald. — Zwei Stunden später alng die Nacht Ultramarine in See — angeblich nach Christiana.“

Am folgenden Abend erreichten wir den Eken-Fjord, fuhren dann über die Hochlandseen durch die arthartigen Schleusenanlagen bis in den Dahlen-See, wo die Nacht am Südufer in einer engen, tiefen Nacht zwischen himmelhohen Bergwänden noch beim Moränenrauen Anker warf.

Wir beide setzten uns dann als Touristen mit Auckfäden und handfesten Stöcken nach Tahlen in Warsch. Daß wir Herr und Schrant wemla ähnlich sahen, brauche ich nicht erst zu erwähnen.

Mittags landeten wir in Dahlen an. Dorf und Hotel waren uns nicht fremd.

Im Touristenhotel Dahlen, dem braunen, arthen Holzbau, schrieben wir uns als Schweizer Wäner. Kaufleute Ödny und Schwew aus Luzern ein.

Wir besetzten die Nummer 31:2 im ersten Stock. Es waren die letzten nach vorn heraus im rechten Flügel. Glouz wohnte schräg gegenüber in Nr. 35.

Wir aßen dann unten im Speisesaal an der gemulhsamen Tafel. Doktor Brudner beachtete uns nicht, da er uns nicht erkannte.

Es waren etwa zwanzig Gäste anwesend. Mr. Glouz sah Inks neben Brudner, mit dem er sich lebhaft unterhielt. Er mochte etwa sechzig Jahre alt sein und hatte ein richtiges Aussehen.

Nach Tisch lauerten wir Glouz oben im Flur auf. Als er den Korridor entlangkam, trat Harald schnell an ihn heran.

„Harst!“ flüsterte er. „Bitte — in unser Wohnzimmer!“

Glouz lächelte. „Gut. Habe Ihren Brief erhalten. Freut mich —“

Harald rief die Tür ab, und wir nahmen Platz.

„Haben Sie etwas Neues zu berichten, Mr. Glouz?“ fragte Harst.

„Ja. Sehr viel soar.“

„Nun? Und das wäre?“

„Katen Sie! — Nein, das raten Sie niemals. Mr. Harst, — auch Sie nicht!“

„Warten Sie. Vielleicht doch! — Ich will nur mal zur Post gehen. — Schraut, biete Mr. Glouz eine Raarre an.“

Als Harald das Zimmer verlassen hatte, flüsterte der Forellensper vertraulich:

„Ihr Freund maas ja ein Gentle sein! Aber das erzählt er nicht!“

Nach zehn Minuten war Harst zurück. Er hatte natürlich Dalströms Densche abgeholt.

Aber er sagte nichts davon, setzte sich und lächelte Glouz an.

„Schleichen Sie los!“ meinte Mr. Glouz gespannt.

„Mit Bekport ist hier wieder aufgetaucht — aber verkleidet!“ erklärte Harald leise.

Glouz Mund blieb vor Staunen offen.

„Donnerwetter!“ rief er dann. „Woher wissen Sie das? Ich habe sie doch erst gestern nachmittag bemerkt.“

„Wo?“

„In jenem Tale — vor der Höhle.“

„Bitte erzählen Sie —“

„Wald gatan. — Ich bin seit dem 15., seit dem Briefe an Sie jeden Tag an der Ostseite des Tales gewesen —“

so zum Sport! Weil ich mir nämlich dachte, es würde sich dort doch noch irgend etwas ereignen. Die Grotte liegt an der Westseite. Ich habe mir da einen Weg auf den östlichen Felsrand ausprobiert, einen ganz versteckten Weg, und habe mir auch einen gegen Sicht geschützten Beobachtungsplatz ausgemerkelt, habe dort manchmal drei bis vier Stunden mit dem Fernglas und einem Roman gelesen und aufgapaht. Erst gestern nachmittags gegen fünf Uhr sah ich mit einem Mal, von meinem Buche aufblickend, drüben auf der Terrasse einen jungen Menschen in Lederhosen und weicher Sportmütze. Mein Fernglas brachte mir das Gesicht so nahe, daß ich trotz des kleinen Schmirbarts in dem Menschen Miß Helen Behrport erkannte. Dann war sie mit einem Male wieder verschwunden. Ich blieb bis gegen sechs Uhr dort. Aber sie erschien nicht wieder."

"Um — vorhin saaten Sie „Sehr viel Neues!“ — Ist das nun alles?"

"Was die Behrport betrifft — ja!"

"Also haben Sie etwas anderes Merkwürdiges beobachtet?"

"Ja, Mr. Gass. Sehr Merkwürdiges. Gestern vormittag und heute mittag. — Die Sache ist die. Ich war gestern vormittag drüben am Dahlen-Bach nach Dorden zu angeln gegangen. Der Bach ist vom Hotel etwa tausend Meter entfernt. Mit einem Male sah ich auf dem Hotelbach andauernd etwas aufblitzen. Das heißt: so etwa eine Viertelstunde lang. Weil ich nichts sah, wurde ich ärgerlich und kehrte nach dem Hotel zurück. Das Bach ist sehr flach. Ich erkannte nun einen der Hotelgäste, einen Franzosen namens Delville, der oben auf dem Dache stand und mit Kopiermaschinen herumhantlierte. Er stellte photographische Abzüge her, belichtete also die Platten und das Kopierpapier."

"Ich verstehe, Mr. Gass —"

"Sagen Sie das nicht! Sie denken nun, die Sonne hätte die Platten getroffen, und so wäre das von mir beobachtete Aufblitzen gekommen. Das dachte ich gestern auch. Heute aber, etwa um zwölf Uhr, sah ich drüben neben dem Hotel auf der Anhöhe auf einer Bank. Ich hatte mein Fernglas mit. Und — da hantlierte der Del-

blisse wieder mit seinen Kopierrahmen herum. Ich nahm mein Glas, stellte mich hinter einen Strauch und beobachtete den Franzosen, der hier immer mit seiner Kamera herumrennt und künstlerische Ausnahmen macht."

"Seit wann wohnt der Herr hier?"

"Seit — ja seit vorachtern abend."

"Danke — weiter!"

"Mit Hilfe meines Glases sah ich, daß er außer seinen drei Kopierrahmen noch einen in einen vierten Kopierrahmen einaespannten Hohlspiegel bei sich hatte, und mit diesem Hohlspiegel erzeugte er die Lichtblitze."

"So — so!" meinte Harst nachdenklich.

"Ja — wozu tat er das wohl, Mr. Harst?"

Harald antwortete nicht gleich. Dann fragte er:

"Bemerkten Sie uns heute mittag, als wir uns dem Hotel näherten und es dann betraten?"

"Gewiß. Sie waren kaum zehn Minuten hier, als Delville auf dem Dache erschien."

"Haben Sie jemandem etwas von Delvilles Hohlspiegel erzählt?"

"Nein. Ich wußte ja, daß Sie kommen würden. Ihnen wollte ich's mittheilen."

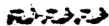
"Mr. Glour, Sie könnten uns jetzt den Weg nach jenem Tale beschreiben — recht genau."

"Soll ich Sie nicht besser hinführen?"

"Nein. Das würde auffallen."

Hätten jedem genügt.

"Wie Sie wollen," Glour' Angaben über den Weg



3. Kapitel.

Harald hatte ihm die Thür geöffnet und ihm durch Zeichen angedeutet, recht schnell den Klurz zu überqueren.

Er ließ die Thür dann halb offen und lauschte, indem er den Kopf recht weit vorschob, ohne jedoch die Wandlinie des Klurz und der Thüren zu übertreten.

Glour' Thür klappete zu. Gleich darauf auch eine zweite — nur ganz leise.

Harald zog unsere Tür zu, wandte sich um und sagte mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck:

„Das war vielleicht Delville!“

„Ja — Delville!“ nickte ich. „Delville, der gleich nach unserer Ankunft hier seinen Hobbyspaß zur Lichtelektricität benutzte.“

Harst kam an den Tisch und nahm eine Zigarette, brannte sie an und legte Dalströms Revolver vor mich hin. Ich las folgendes:

„Die beiden Bücher sind bereits nach Deutschland unterwegs. Ich fand sie hier bei Bot. Wagnen, Havensgatan 58. Beides schon ältere Exemplare. Gruß Dalström.“

„Um.“ meinte ich. „also wohnten Mts Bekport und Frau Erbwater im Hotel Wagnen. Es waren jedoch zwei ältere Damen. Und die Bekport, die echte Bekport, soll doch jung und von eigenartiger Schönheit sein.“

„Witbin —?“

„Witbin ist die eine eben nicht die Bekport, zumal Glour sie hier gesehen hat.“

„Stimmt. Sie ist es nicht. Sie hat den Brief an den Rat Darhaagen nur deshalb geschrieben, um zu verhindern, daß man gegen sie traudlwie Verdacht schöpft. Sie hat sich kraalos den Namen Bekport nur zuelegt, weil es tatsächlich eine Helen Bekport gibt, von deren Existenz sie etwas wußte, ebenso wie von der Anwesenheit der Erbwater in Stockholm. Alles sehr schlau — sehr! Besonders das eine, daß sie durch den Brief als erste über Alice Darhaagen etwas Tatsächliches befandete — eben daß Alice am 9. das Hotel um 11 Uhr abends verlassen hat. Sehr schlau! Wer weiß, wer diese Helen, die falsche Helen sein mag!“

„Natürlich die Diebin der Juwelen der Frau Klambora.“ behauptete ich.

Harst rauchte wieder zwei Züge. „Das scheint ausgeschlossen zu sein, mein Alter!“

„So?! Deshalb denn?“

Er sagte in die Tasche und legte eine Nummer der Christiania-Post vor mich hin.

„Bitte — innen steht der Artikel. Der Verfasser ist **Wöbörn Wranza**. Und — der ist kein Dummkopf!“

Ich will aus dem Aufsatz nur das Wichtigste anführen.

„Die Fensterscheibe im Schlafzimmer der **Benohlenen** war von innen eingedrückt. Das Eisenschloß auf der Scheibe sah freilich ausen. Der, der die Scheibe eindrückte, stand jedoch im Zimmer. Da Frau **Klamborga** nun ihre Thür verriegelt und sogar noch einen Stuhl davor gerückt hatte, kann nur die Gesellschafterin den Diebstahl auf die Weise begangen haben, daß sie Frau **Klamborga**, die abends stets ein Schlafpulver nahm, ein stärkeres Pulver unterschwob, welches so kräftig wirkte, daß die unter dem Bett verborgene **Alice D.** nachher in aller Ruhe die Scheibe eindrücken konnte und so den Anschein erweckte oder erwecken wollte, es sei jemand von draußen eingedrungen.“

Ich ließ das Blatt sinken. Und **Harald** sagte:

„Siehst Du, nach **Wöbörn Wranza** Meinung muß es **Alice Darhaugen** gewesen sein. Es ist also ausgeschlossen, daß es die schöne **Helen** war — nach seiner Ansicht.“

„Aha — nicht nach **Delner** Ansicht!“

„Nein. Ich gab soeben, als ich „ausgeschloßent“ sagte, nur des Kollegen **Wranza** Meinung wieder.“ Er lächelte sein. „Ich wußte bereits nach **Empfana von Glouz'** Urteil, daß die **Behvort** die **Diebin** war.“

„Sie hat die Juwelen in der Höhle versteckt! Sie hat die beiden Bilder dort nur zurückgelassen, damit sie, falls sie beobachtet worden war, sagen konnte, sie habe die Gemälde dort verborgen!“

„Nicht schlecht kombiniert, mein Alter, doch lassen wir das jetzt! Gehen wir spazieren —“

Wir schlugen die Richtung nach Süden, nach dem See, ein. Das Tal und die Grotte lagen nordöstlich. Wir schwenderten recht gemächlich dahin, kamen durch die Dorfstraße und betraten ein kleines Gasthaus, bestellten Kaffee und plauderten mit dem Wirt.

Allmählich kam **Harald** auf den Diebstahl im Hotel Dahlen zu sprechen. Der Wirt hatte für **Alice Darhaugen** starke Worte der Verteldianna.

„Das junge Mädchen hat's nie im Leben getan! So ein guter mitleidiger Mensch wie sie stiehlt nicht. Das ganze Dorf sagt das!“ ereiferte er sich.

„Woher kennt man denn Kräulein Darbaagen hier so genau?“ fragte Harald interessiert.

„Nun — sie und Frau Klambora waren doch seit dem ersten Kull hier, und Kräulein Darbaagen hat dreimal ganz von selbst Schwerverkranken die erste Hilfe angedeihen lassen. Als der Mann der Frau Nöldina abgestirbt war, ist sie jeden Tag hinausgewandert zu den Nöldinas und hat den Verband erneuert — sogar zweimal am Tage.“

„Nöldina —? Ist der Mann Amer?“

„Ja, Herr. Kleinbauer! Dort am Ostufer des Sees liegt sein kleines Grundstück ganz einsam. Eine halbe Stunde hat man zu klettern bis dahin.“

„Wenn's die Gesellschafterin nicht tat, — wer soll denn sonst die Zinwelen aefohlen haben?“

Der Wirt zuckte die Achseln. „Die Herren von der Zollzeit hatten sich ja gleich derart auf das Kräulein festgebissen, daß sie andere Hotelgäste gar nicht in Betracht zogen! Natürlich ist der Dieb längst über alle Berge!“

„Wo man denn aber das Kräulein hingeraten sehen?“

„Da, Herr, hier redet man so allerlei im Dorfe. Allerlei —!“

„Was denn?“

Der Wirt schaute Harald mißtrauisch an.

„Herr, Sie fragen so viel! Wer — wer sind Sie?“

„Einer, der es gut mit dem Kräulein meint — nur gut.“ — Er zog seine Brieftasche und legte vor den Wirt seinen Ausweis hin. „Da — ich bin Detektiv, bin der Deutsche Harald Harst!“

Der Wirt machte große Augen. „Wie — Herr Harst, der in Etien lebens die Etarid Linandra —“

„Derfelbe!“ fiel Harald ihm ins Wort. „Sie dürfen aber keiner Seele verraten, daß ich hier in Dahlen bin. — So — was redet man im Dorfe?“

„Um — nur weil Sie es sind, Herr Harst! So was soll man besser für sich behalten. Also — das Stubenmädchen Rane Bröm hat am 9. August abends gehört, daß Frau Klambora das Kräulein Darbaagen obrsteiate. Das

hat die Klambora nachher änaßlich verschwiegen. Und Jane Bröm weiß auch, daß das Fräulein am selben Abend einen Brief erhielt — aus Hamburg. Sie hat ihn gelesen. Er war offen —

„Offen?“ fragte Harst gespannt.

„Ja, Herr — offen. Was drinstand, weiß ich nicht. Aber die Jane kann deutsch lesen.“

„Jane Bröm ist noch im Hotel Dablen?“

„Ja, Herr. Es ist ein großes, blondes Mädchen, aber nicht eben hübsch.“

„Sie werden also schwelgen!“

„Bestimmt, Herr.“

Wir zahlten und gingen, verfolgten einen armseligen Fährweeg, bogten links ab und kamen durch eine steile Schlucht auf die Hochebene.

Harst war schwelziam und tief in Gedanken

Dort vor uns sahen wir das Eichenwäldchen an einem Stellabhana. Glour hatte uns auf dieses Wäldchen besonders hingewiesen. Es sollte über der Terrasse und der Grotte liegen.

Wir mußten noch ein Tal durchqueren, um an die Stelle zu gelangen, von wo aus Glour die Terrasse jenseits des Korallenbaches so und so oft beobachtet hatte.

Kein Mensch, kein Haus weit und breit. Nur die und da auf den farbenfrohen kleinen Grasflächen einige Rube Schafe und Aneen, die hier in voller Freiheit weideten.

Ganz unvermittelt sagte Harald dann:

„Es wäre eine geradezu ungeheure Gemeinheit —!“

„Was denn?“

„Der offene Brief! — Ich will mich deutlicher ausdrücken. Alice und die anaßliche Helen Bekport waren hier einander näher getreten. Daß — ist schon daraus hervor, daß die Malerin die Hamburgaer Adresse des Fleckungstraße wußte, denn — als sie den Brief an Herrn Darhaagen schrieb, war die Velovanna noch nicht ausgefesselt und somit des Rates Wohnuna der Allgemeinheit noch nicht bekannt. — Wäalich also, daß die harmlose Alice ihren Liebesroman der Bekport anvertraut hat. Junge Mädchen fühlen das Bedürfnis, sich auszusprechen, und die Bekport wird es schon verstanden haben, sich in das Ver-

trauen anderer einzuschmelzen. Welter nehme ich — und dies mit Bestimmtheit — an, daß die Vekport mit in der Absicht hier nach Dahlen gekommen ist, um die Auzwelen der Frau Klambora zu stellen. Sie wollte dies nun nicht selbst tun. Um aber Alice Tarbaenen ihre starke seelische Erschütterung zu bereiten, die eine Menschenseele am leichtesten dann für die Beeinflussung durch einen fremden Willen empfänglich macht —“

„Ah — Synnole —!“

„— macht, kann die Vekport zu dem schändlichen Mittel geariffen haben, durch einen Komplizen Irandwio und Irandwie eine — Verlobunasanzelae bilden zu lassen, das heißt, Doktor Brudners Verlobunasanzelae mit Irand einer anderen Dame! Solche Anzelaen schickt man offen als Drucksachen, mein Alier. Und der Brief, den das Stubenmädchen Nane Bröm gelesen, war offen!“

Ich schloß. Diese Geschichte war mir zu phantastisch. Harald merkte das und fügte hinzu: „Diese Anzelaen, diesen Brief wird die Vekport unter die Postfächer geschmuggelt haben, die im Hotel abzugeben worden waren. Das ist nicht schwer. So erhielt Alice denn die Verlobunasanzelae des Mannes, den sie traulos noch immer liebt, mußte soarg annehmen, daß er aus Herzensgrobheit ihr diesen Schmerz absichtlich bereiten wollte. Als sie dann verzweifelt in ihrem Zimmer mit heißen Tränen dem Geliebten nachweinte, wird die Vekport als „Trösterin“ erschlennen sein und Alice, wie Tu schon andeutetest, hypnotisiert haben. Ein gutes Medium führt jeden in der Synnole erteilten Befehl aus — jeden! Auch den, einen Diebstahl zu begehen, sich vorher in ihrer Herrin, Zimmer zu schlüpfen, unter das Bett zu kriechen — und so weiter. — Tu willst von dieser Theorie nichts wissen, mein Alier! Nun auf Jarten wie ab, was Nane Bröm und sagen wird.“



4. Kapitel.

Wir hatten jetzt Dr. Alouz' Beobachtungsstelle erreicht, krochen hinter den Klippen höher und litten dann durch die Rivetiae über das Thal und den schäumenden Bach hinweg.

Drüben lag die buschreiche Terrasse; über ihr das kleine Eichenwäldchen. Wir waren am Ziel.

Harald zog sein Fernrohr aus der Tasche, schob es auseinander und richtete es auf die Terrasse. Die Entfernung bis drüben betrug etwa zweihundert Meter.

Wir hatten uns recht bequem auf den Bauch gesetzt. Wir mußten damit rechnen, daß wir viele Stunden warten müßten. Vielleicht würde die als Mann verkleidete Wih Behvort überhaupt nicht sichtbar.

Ich konnte auf der Terrasse nichts Lebendes bemerken. Auch Harald lenkte jetzt das Fernrohr vor sich auf einen Stein und sagte leise:

„Rehren wir nochmals zu meiner Theorie „Diebstahl in Hypnose“ zurück. Dann läge der seltsame Fall vor, daß Alice die Diebin und doch schuldlos und daß die Behvort nicht die Diebin und doch schuldig ist! — Ich möchte meine Theorie weiter ausspinnen. Die Behvort hat Alice den Befehl gegeben, auf eine bestimmte Art die Turweien zu stehlen und durch das Fenster hinauszuklettern. Dies mag um elf Uhr geschehen sein. Das Hinausklettern ist leicht, da ja alle aus Holz gebauten Touristenhotels in Norwegen in jedem Zimmer der oberen Stockwerke eine Rettungsleine haben müssen. Diese Leine wird auch am Fensterkreuz befestigt gewesen sein. — Alice hat dann die Turweien — immer dem Befehl ganz unbewußt gehorchend — traudlwo verflocht. Von dort sollte die Behvort sich die Pente nachher ab. — Nun die Frage: wo blieb Alice nachher? Es steht fest, daß sie durch das Dorf dem See aufwanderte. Sie ist hier gesehen worden. Wohin wandte sie sich dann? Vielleicht hina sie — auch auf Befehl! — zu dem Bauer Rödina, wo sie jeder Zeit willkommen war —“

Mit einem Schlage erschien mir diese Theorie jetzt gar nicht mehr so sehr phantastisch.

... willkommen war, und hat die Pente — auch auf

Befehl! — Sie zu verberaen, was Aldinas auch actan habe mögen und — vielleicht noch tun, da sie ja niemals an Alices Schuld glauben werden —"

„Garaald, — das — das könnte sein!" warf ich hier eifrig ein.

„Aldinas und Alice werden noch keine Ahnung haben, daß Brudner in Dahlen weilt. Und — falls sie es wissen, traut Alice sich vielleicht, unter so schwerem Verdacht stehend, nicht hervor. — Kurz: die Wehport wollte den Verdacht auf diese Weise auf die verschwundene Alice lenken, was ihr ja auch actunac ist: sie wollte Zeit gewinnen, die Leute in Sicherheit zu bringen, was ihr ebenfalls actunac ist."

„Inwiefern?"

„Das wirst Du mit eigenen Augen sehen! — Wenn Du meine Theorie nachprüffst und noch die zweite starke seelische Erschütterung für Alice an jenem Abend in Betracht ziehst, nämlich die Ohrfeige, dann mußt Du zum mindesten bestätigen: alles kann so sein!"

„Aldinas — es kann so sein!"

„Gut. — Nun zu Monsieur Desvilles und Miß Wehport. Die Wehport verließ nach Glaus Aries Dahlen am 14. August. Am 16. August lernten wir Anna Orstra in Göteborg kennen — leider nicht persönlich, nur aus der Entfernung. Aber wir wissen, daß diesem Weibe alles anzuvertrauen ist, selbst die größte Ehrererei! Das hat der Herr Memborn bewiesen. Es ist also möglich, daß Helen Wehport Anna Orstra ist. Dies ist umso wahrscheinlicher, als Lord Memborn erwähnte, daß Anna als Malerin Gutes leistet."

„Donnerwetter!" entfuhr es mir. „Der Beweis genügt!"

„Und dann der Franzose Desvilles mit dem Hohlspiegel. Wenn er auf dem Hoteldach Michisianale mit dem Spiegel sitzt, müssen sie aus der Krone einer der Eichen droben zu sehen gewesen sein. Glaus betonte ja, daß die Eichen sichtbar seien. Die Signale galten der Wehport, die drüben in der Höhle jetzt haufen mag. Und — die Signale von heute mittag mögen der Wehport, besser Anna Orstra, un-

fere Ankunft gemeldet haben. Delville kann Oitmar Orktra sein — oder Baptiste!"

Er machte eine längere Pause, nahm das Fernrohr und schaute nach der Terrasse hinüber.

Ich sah jetzt links im Tale einen alten Mann, der zwei Aelgen vor sich her trieb. Der alte Bauer hatte eine kurze Pfeife im Munde und hinkte stark. Er ging an der Westseite entlang, kam nun unten an der Felsenterrasse vorbei und verschwand mit seinen Tieren weiter oben in den Büschen. Er war der erste Mensch, den wir seit drei Stunden zu Gesicht bekommen hatten.

Es war jetzt ein halb sechs Uhr geworden.

"Ob wir's waagen?" meinte Harald. "Vielleicht ist Klara gar nicht mehr in der Grotte. Ich möchte zu gern die beiden Gemälde mir ansehen."

"Um acht wird es dunkel. Es ist besser, wir gehen jetzt hinüber," schlug ich vor.

"Dann vorwärts — obwohl die Sache nicht ungelährlich ist."

"Glaubst Du, daß man Glour gesehen hat, daß man also fürchtet, die Grotte sei entdeckt?"

"Nein — man wird Glour wohl kaum bemerkt haben. Ich fürchte etwas anderes: daß Delville-Orktra uns gefolgt ist! Ich habe zwar nichts wahrgenommen, aber das besagt wenig! — Los denn! Wir haben ja unsere Wiskoten mit!"

Wir umgannen das Tal nach rechts, überquerten weit oberhalb der Terrasse den Bach und schlüpfen dann dicht am Fuße der Steinwand dahin, erkletterten sie langsam und lautlos und näherten uns stets im Schutze der Büsche der Rückwand der Terrasse.

Dann hatten wir das sadige, hohe Felsloch dicht vor uns. An der Grotte war es wirklich ganz hell. Nichts Verdächtiges darin — nichts.

Harald erhob sich. Er hatte neben mir im Gesträuch gekniet. Er nahm die entschleierte Clement in die Rechte.

Dann betraten wir die Grotte, schauten in jeden Winkel.

Leer — hier war niemand!

Die durch die beiden natürlichen Räumte einfallenden

Sonnenstrahlen malten auf dem dunklen Felsboden leuchtende Flecken.

Harald stand und starrte auf diese Flecken.

Sie blieben nicht gleich groß, verengerten sich. Ein schmaler Schatten bewachte sich über den einen Fleck hinweg — das Schattenbild eines menschlichen Armes.

Mit einem Ruck hoben wir die Köpfe.

Wir wollten zur Seite springen — wollten!

Und im selben Moment hörten wir auch durch die Öffnungen das Medern einer Axt.

„Der Mann mit den beiden Hegen — der lahme Bauer!“ schob es mir durch den Kopf.

Da war's schon zu spät.

Da allten uns schon die Drahtschlingen von oben über die Köpfe, wurden gezogen.

Harst feuerte noch — drei Schuß.

Höhnisches Gelächter. Dann eine Stimme:

„Nührt Euch nicht! Sonst schneiden wir Euch mit den Drahtschlingen die Nerven durch.“

Ich fühlte, wie der Draht ins Fleisch schnitt.

„Ruhel!“ seuchte Harald.

Wir regten uns nicht — blinnten nach oben in das Felsloch.

Und abermals dieselbe Stimme — wieder deutsch — wieder die des unechten Brice, also Ottmar Orstrand Stimme:

„Werft Eure Pistolen weg! Sofort! Wir lassen nicht mit uns spaßen! Wir haben eine lange Rechnung wettzumachen, Harald Harst!“

Und Harald? — Ich sah, wie ihm das Blut aus der Haut vorquoll, ich sah, wie er den rechten Arm hob.

Dann — peng — peng, — zwei Schüsse, nochmal peng — peng —!

Nur ein Mann mit Harst's eisernen Nerven konnte es sich zutrauen, mit einer Pistolenkugel auf dünne Drähte zu schließen.

Nur er durfte damit rechnen, auch wirklich zu treffen.

Er hatte auf jene Stellen gezielt, wo die Drähte am Unterrande des Loches das Gestein berührten.

Felssplitter flogen umher.

Oben, für uns unsichtbar, ruckte jemand an den Drählen.

Sie rissen —! Sie hatten nur noch durch dünne Metallfasern zusammengehalten.

Im Nu waren wir die Schlingen los.

Im Nu schob Harald einen gefüllten Patronenträger in seine Waffe.

Dann waren wir mit langen Sägen draußen, sprangen in die Büsche.

Warteten — frohen weiter.

Und — über uns auf einem Vorsprung saß ein Mann in grauem Sporianum.

Ein Mann — ein Felsstück schwingend

Es sauste herab, prasselte in die Büsche — dortbin, wo — wir uns nicht mehr befanden —!

Es war ein Mann mit dunkler Spitzbart, — es mußte der Gestalt nach Baptiste sein —!

Wer war dieser Baptiste in Wahrheit? Wie blieb er?

Es sollte nie aufgeklärt werden — nie!

Der Mann da oben hatte uns jetzt doch erspäht, hatte einen Revolver aus der Tasche gerissen.

Ich überlegte nicht lange. Ich hatte freien Ausblick — ich zielte, drückte ab.

Der Mann warf die Arme hoch, taumelte nach vorn, fiel ins Leere, fiel fünfzehn Meter tief rechts von uns auf den fahlen Fels.

Wir starrten alle Glieder. Ich fühlte, daß ich totenblau geworden war.

Der Mann reate sich nicht.

Dann — Orstras Stimme von der Höhe herab:

„Wir sehen uns wieder, Harald Harst! Sehr bald!“

Stille nun — atembeklemmende Stille.

„Beobachte den Vorsprung!“ flüsterte Harald. Er schlitt davon, zu dem Toten hin.

Das Gesicht des Mannes war bis zur Unkenntlichkeit erschmettert. Die Kugel war ihm durch die Stirn gegangen.

Harald verschwand in der Grotte.

Fünf Minuten — dann tauchte er wieder auf — mit den beiden Desbildern in der Hand, tief —:

„Nach dem Hotel zurück!“ —

Es war bereits völlig dunkel, als wir im Hotel eintrafen. Die Gäste sahen noch beim Abendessen. Wir hatten die beiden Gemälde dem Hotelbesitzer übergeben. Er sollte sie in seinen Tresor einschließen. Als wir den Speisesaal betraten, rief Harst Olour, Abörn Brana und Brudner zu:

„Bitte — wollen die Herren einen Augenblick herkommen —!“

Die Gäste drehten sich um, wurden nurhla.

Der Saal hatte zwei Ausgänge, einen nach dem Hotelkür hin, einen zweiten nach dem Vorraum der Küche.

Wir fünf standen vor dem Kluransanga.

„Ist heute nachmittag ein neuer Gast eingetroffen?“ fragte Harst den Detektiv Brana.

Brana stubte.

„Wie — Sie sind's, Herr Harst? Sind Sie's wirklich? — Ja ein neuer Gast, eine ältere Dame. Sie kam zu Fuß von Odda über die Autostraße —“

„Ist sie hier im Saal?“

Brana drehte sich der laanen Tafel zu.

Da war schon eine grauhaarige Dame mit Hornkneifer und roter Nase aufgestanden, hatte mit ein paar Schritten den Vorraum der Küche erreicht.

Harst elkte hinter ihr drein.

Stieß die Tür auf — stieß einen Stuhl um, den die Frau rasch davorgestellt hatte.

Das gab einen Aufenthalt von Sekunden.

Wir stürmten durch die Küche — durch des Wirtes Wohnzammer; wir verließen zus. Drei Hefen in den Gärten.

Wir suchten — suchten. Die Gäste, das Personal halfen. —

Das ganze Dorf wurde lebendig; Laternenlicht irrte wie Glühwürmchen durch die Nacht.

Harst und ich hatten mit vier Gästen das ganze Hotel durchstöbert — vom Keller bis zum Dach.

Die grauhaarige Frau war als Frau Elzhi Kraam aus Malmö ins Fremdenbuch eingetragen. Die Schrift hatte mir memo Merkmalheit mit der des Arteses, den Mik

Wekport an den Rat Darhaagen geschickt hatte. Aber — etwas Neugierigkeit war doch vorhanden. Und Harald bewies mir an diesen geringen Uebereinstimmungen der Buchstaben, daß „Krau Kramm“ niemand anders als Anna Lissa war.

Sie hatte das Zimmer Nr. 37 im ersten Stock belegt. Es lag nur drei Türen von unseren Räumen entfernt. An Gepäck fanden wir in Nr. 37 lediglich einen Kufschack mit Wäsche und Toilettensachen. Die Wäsche war nicht gezähnet.

Gegen zehn Uhr wurde die Verfolgung der Flüchtlinge aufgegeben. Ein paar Dörfler wollten beobachtet haben, daß eine Frau einen Kahn am Seeufer verlassen hatte und eilends davongerudert war. Aber ihre Aussagen waren so unsicher, daß wir darauf nichts sahen, obwohl ein Boot fehlte. Nachher, als das Unheil schon geschehen, stellte sich denn auch heraus, daß ein Fischer den Kahn losgelassen und zum Aussteigen von Reusen benutzt hatte.

Die Hotelgäste, die bisher nur wußten, daß die prävaluarische Dame irgend eine Verbrecherin war, die Harald Sarst hier entdeckt hatte, verlangten jetzt näheren Aufschluß. Hutten in der Vorhalle hatten sie um Harald, Asbjörn Frong, Bruchner, Gloug und mich einen engen Kreis gebildet.

Sarst versprach, am Morgen beim Frühstück im Eveselsaal die Neuigkeit der Herrschaften zu befriedigen.

Man zerstreute sich murrend.

Wir fünf gingen dann in unser Wohnzimmer. Harald hatte die beiden Selbstbilder sich von dem Hotelbesitzer wieder aushändigen lassen und nahm sie mit nach oben.



5. Kapitel.

Nun saßen wir um den Esstisch herum bei geschlossenen Fenstervorhängen und verriegelten Türen; nun sagte Mr. Gloug, der am allerfrühesten bei der Suche gewesen, indem er auf die auf dem Tische liegenden Bilder deutete: „Schlafen Sie los, Mr. Sarst. Wir vier, denke ich,

„Sind alle gleichmächtig gespannt auf Ihre Enthüllungen.“

Da — ein schüchternes Klopfen an die Thür.

„Es ist das Stubenmädchen Nane Bröm.“ erklärte Harald. „Ich habe sie gebeten, hierher zu kommen und das mitzubringen, was Sie am 9. August abends in Alice Parhaagens Zimmer auf dem Fußboden fand und mitnahm, während Alice weinend am Fenster saß.“

Ich riethete die Thür auf. Das Mädchen war durchaus nicht verschüchtert. Sie erzählte, wie sie Alice damals den mit der letzten Postbestellung ankommend mit eingetrossenen Brief auf das Zimmer gebracht, wie Alice die weiße Karte aus dem offenen Umschlag genommen und gelesen hatte und dann ausschleichend auf den Stuhl am Fenster gesunken war, wie sehr bald Mik Vekport eintrat und Alice tröstete, die wiederholt rief: „Oh — der Schwändliche! Ich will die Karte nicht mehr sehen!“ — Da hatte Nane Bröm die Karte und den Umschlag denn aufgehoben. —

Beides reichte sie nun Harald, der sie mit kurzem Dank und einem Awanja-Kronen-Schein wieder wegschickte.

Harald gab Brüdner die Karte. Es war wirklich eine Verlobungsanzeige Brüdners mit einer „Else Müller“.

Dann beralichen wir den Brief, den Mat Parhaagen erhalten hatte, mit der Aufschrift des Umschlages der Verlobungsanzeige. Auch hier fanden sich deutliche Schrift-Ähnlichkeiten.

Harald begann jetzt den ganzen Fall „Alice Parhaagen“ genau so zu erläutern, wie er es bereits mir genau über gegangen hatte.

Als er davon sprach, daß Alice wahrscheinlich bei dem Bauer Roldina weile, sprach Brüdner auf. „Ich will sofort hin!“ rief er. „Prana, Sie begleiten mich doch —“

„Noch ein paar Minuten!“ meinte Harald. „Ich bin sofort mit meiner Theorie fertig. Sie sollen doch auch das Wichtigste hören. — Anna Ekstra hatte also die Anwesen in Händen. Ihr kam es nun darauf an, die Edelsteine, die sie aus den Koffern herausgebracht hatte, so zu verbergen, daß niemand sie finden und daß sie dieselben dennoch leber Geld mitnehmen könnte. Sie wählte ein Kieselstein die Prillanten, das in seiner Art durchaus nicht neu

ist. Schmutz, Edelsteinschmutz waren es, die den Erd zuerst erfannen. Er besteht darin, daß die Steine unter der bild aufgetragenen Farbe von Delacmädlen verborgen werden —

„Abl“ machte Slouz. „Also deshalb die beiden Gemälde!“

„Ja — deshalb! — Sie liegen hier vor uns — so, wie ich sie in der Höhle fand. Bevor wir die Steine nun zu Tage fördern — die weniger wertvollen Fassungen wird Anna Orstra anderstwo versteckt haben, noch ein paar Worte über den Zweck von Annas Erscheinen hier im Hotel Dahlen. — Das, was ich darüber jetzt ausführe, beruht lediglich auf Kombinationen. Der angebliche Franzose Delville war Ottmar Orstra. Das steht fest. Er dürfte nun mittags nach unserer Ankunft seiner Schwester Anna oder aber jenem Baptiste, der seine Schandtaten bereits achbüt hat und der mit Anna zusammen in der Grotte oder doch in der Nähe sich aufhielt durch die Lichtleucraraphie mitaetelt haben, Anna solle sich jetzt ebenfalls hier im Hotel Dahlen einschließen, damit sie beide, Bruder und Schwester, gemeinsam einen Anschlag gegen uns vorbereiten könnten. Der Umstand, daß Anna Orstra sich gleichfalls hier ins Hotel wagte, beweist, daß die Verbrecher sich ganz sicher fühlten. Erst als Schraut und ich dann den Weg nach jenem Tale einschlugen und der verkleidete Ottmar Orstra erkannte, welchem Alle wir anwanderten, wird er eingeschauen haben, daß wir mehr wußten, als er ahnte. Da war es für ihn aber bereits zu spät, Anna Gegenordre zu geben, damit sie das Hotel melde. So kam es, daß wir sie hier wirklich antrafen. Sie floh — floh auf sehr geschickte Weise. — Das wäre nun alles —“

Abhörn Prana verneigte sich gegen Harald. „Mr. Harst — meine Hochachtung! Sie haben —“

Ein gellender Schrei ertöndwo im Flur ließ ihn schweigen.

Der Schrei wiederholte sich.

„Feuer — Feuer!“

Türen wurden geschlagen.

Die Mufe des Schreckens, des Entschens mehrten sich. Wir stürzten in den Korridor hinaus

Belkender Qualm trieb uns entaeagen.

Ein Qualm, der scharf nach Petroleum roch.

„Brandstiftung!“ rief Garst mir zu.

Anna, Bruchner und Gloug waren schon durch die Rauchschwaden der Tautreppe zuaeilt.

Garald zog mich von der offenkundigen Tür unseres Wohnzimmers weg und flüsterete:

„Der Brand gilt den beiden Bildern! Gib acht, was geschieht!“

Der Qualm wurde stärker, zog in unser Zimmer hinein. Wir standen dicht neben der Tür. Und, um die Türöffnung laugend, gewahrte ich nun undeutlich eine Gestalt, die sich durch das eine Fenster ins Zimmer schwang.

Eine Frau war's — die Grauhaartae —!

Dann — ich hatte mich wohl zu weit vorgebeugt! — dann hatte sie meinen Kopf bemerkt.

Sprang zum Fenster zurück.

Garald war schon hinter ihr, packte zu — ariff ins Leere — bekam nur das Tau in die Finger, das vom Dache herabbing.

Er schwang sich hinaus, hina an dem Tau, kletterte empor. Ich isolate ihm. Es war ein Leichtsin, dem Tau auch noch mein Gewicht anzuvertrauen. Aber — es hielt.

Garald hatte die Dachrinne erreicht, kroch auf das Wappdach — gab mir die Hand, zog mich empor.

Anna Erstra hatte kaum dreihin Sekunden Vorsprung.

Aber sie war nirgends zu bemerken.

Dabei war das Dach durch die aus den Fenstern herausragenden Klammern taghell erleuchtet.

Nein — nur dort am Ende des Daches nach Nordost zu stand ein Weib in langem Nachtaewand mit auflöstem blonden Haar und schrie flehend um Hilfe — offenbar ein Hotelgast, der über die Bodentreppe und durch die Dachluke hierher geflüchtet war.

Garald schritt rasch auf das Weib zu, die sich vor Anasht wie eine Wahnsinnigae abärdete, leit uns entaeageneilte und vor Scham über ihr mangelhaftes Kostüm den linken Arm über ihr Gesicht deckte.

„Durch die Dachluke — wieder nach unten!“ kreischte sie und wollte an uns vorüber.

Harst vertrat ihr den Weg

„Anna Erstra — Sie haben verspielt!“ rief er. „Unter dem Nachthemd kommen die —“

Da — ihr rechter Arm zuckte hoch.

„Noch nicht verspielt!“ höhnte sie — zuckte — drückte ab! Harald taumelte, sank mir in die Arme.

Und — wieder das höhnische, grausame Lachen.

„Noch fünf Schuß! Und — jeder soll treffen —“

Harst rutschte völlig zu Boden. Nein — er rutschte nicht! Er hatte sich einen Schuß nach vorn gegeben, riß mich um.

Ein Knall im selben Moment. Die Kugel pfliff über meinen Kopf hinweg.

Anna Erstra aber ließ plötzlich den Revolver fallen, drehte sich um sich selbst, wurde gerade noch von Harst aufgehalten.

Asbjörn Brang stürmte herbei — von der Dachlufe her, den Revolver noch halb erhoben.

„Der Schuß wird mir nie leid tun!“ leuchtete er in schamlos.

Harst faßte in die Brusttasche, holte sein goldenes Zigarettencui hervor. An der einen Seite steckte die Revolverkugel in dem Edelmetall.

„Meine Leidenschaft für Zigarettensucht hat mir das Leben gerettet,“ sagte Harald schlicht. —

Unten kam die Torssyriske angerastelt. Hotelgäste erkletterten das Dach, bildeten Kette, reichten sich Wassereimer zu. —

Harst hatte die Sterbende behutsam niederzucken lassen, hatte ihren Kopf in den Schoß genommen.

Mauchwolken strichen über uns hin, die wir hier um die Todgeweihten herumstanden.

Brangs Kugel war ihr schrää durch die Brust gegangen. Zwei dünne Blutsäden rannen aus den Mundwinkeln zum Mund hinab.

Anna Erstra lag mit geschlossenen Augen da.

Schluga muß die Lider matt empor, stierte geradeaus in die Klammern — in den weißen Qualm.

„Sie haben Alice Tarhagen hypnotisiert!“ sagte Harald, jedes Wort betonend.

Und die Sterbende nickte.

„Ist Alice bei Bauer Kölding?“

„Ja!“ hauchte sie. „War — war — krank. Nervenleber —!“

Für Alice ruhte jetzt auf Haralds Gesicht.

„Güten — Sie — sich!“ stieß sie mit letzter Kraft hervor. „Ottmar — will — will — Gletscher —“

Dann ein Ruck durch den Körper — ein Zucken aller Glieder — ein Blutquell aus dem Munde.

Anna Erstra war tot. —

Nach einer Stunde hatte man das Feuer bewältigt. Wäre die Nacht nicht windstill gewesen, würde das ganze Hotel in Flammen aufgegangen sein.

So aber war der angedrohte Schaden verhältnismäßig gering. —

Mitternacht war vorüber, als wir beide, Franz und Bruchner durch den noch immer verqualmten Korridor nach unserem Wohnzimmer eilten.

Die beiden Oelgemälde — waren verschwunden!

„Ottmar Erstra!“ sagte Harald nur.

Dann machten wir uns nach dem Gehöft des Bauern Kölding auf den Weg.

Liebeskissen, ein Wiedersehen und Wiederfinden zwischen zwei Liebenden, zu schildern, übersteigt meine geringen Fähigkeiten als Schriftsteller-Dilettant.

Alice Darbaag hatte viel gelitten. Die Sellaheit dieses einen Augenblicks, da Bruchner sie jubelnd an sich zog, machte alles Leid gegenstandslos.

Das ist die Schreden nacht im Hotel Dahlen.

Frau Viebarokhändler Klamborg hat ihre Fußwunden wiedergesehen, obwohl wir sie Ottmar Erstra beinahe —

Doch nein! Das will ich im nächsten Band berichten. Diesen Band schließe ich mit der Bemerkung, daß Mr. Albert Glour nach wie vor jedes Jahr in Dahlen Korallen angelt und uns dann stets eine Ansichtskarte mit herzlichen Grüßen schickt.

Nächster Band:

Die Leiche im Gletschertunnel

Weitere Ausgaben

unserer Harst-Abenteuer

175. Die Taubenzüchter.
176. Harsts schwerstes Problem.
177. Die Geschichte eines Irrsinnigen.
178. Acht Stearintropfen.
179. Wilm Ollenpricks Insel.
180. Das Geheimnis eines Grabes
181. Traudes Hochzeitsabend.
182. Dämon Rache
183. Die schwarzen Katzen.
184. Das Eiland der Toten.
185. Wie Doktor Amalgi starb.
186. Doktor Amalgis Verhältniss.
187. Robbenfang
188. Das Urwaldratsel.
189. Die unerforschte Stadt.
190. Pension Dr. Bruckmüller.
191. Die Schildkröte von Halensee.
192. Die Uhr ohne Zeiger
193. Der Teckel mit den zwei Köpfen.
194. Haiischlarm.
195. Die Tätowierung der Honoria Gould
196. Doktor Haldens Patient.
197. Ein Gast in der Nacht
198. Die Armbanduhr der Miß Golling.
199. Die weiße Grotte.
200. Die Hand Gottes.
201. Der leere Zettel.
202. Die Zigarren des Mister Goulderlay.
- 203.
204. Der Mann mit den Mäusen.
- 205.
206. Das Hollentor von Adagaru.
207. Dschungelgeheimnisse.
208. Singh Gabru, der Pirat
209. Gamderlans Menagerie
210. Das Haus unter der Erde.
211. Der Bleistift der Marvatty.
212. Ein Stern auf Papier
213. Der grüne Leuchstab
214. Die Schildkröte des Yogi.
215. Das Bild der Toten
216. Der Film der Wunder
217. Das Tintenfaß aus A. hat
218. Die Radiostation W. J. 10.
219. Die weißen Sonnenflecken.
220. Der Dornenauszieher.
221. Der große Schwindlerkonzern.
222. Bedingt begnadigt
223. Die Gutta der Wyndhiaberge.
224. Die Träume der Maharhani.
225. Die Wunder der Jojakarta.
226. Dämon Chanawuta
227. Die Katzen der Miß Wendnoor.
228. Grita Meters Tennisball
229. Die echte Gussv. Wendnoor.
230. Die goldene Schere
231. Die schwimmende Grotte.
232. Konkurrent Mr. Z.
233. Das Tagebuch eines Mörders.
234. Der schwarze Pudel.
235. Der Hochsekkutter.
236. Die Gletscherspalte.
237. Der Mann aus dem feurigen Ofen.
238. Das Haus in der Wüste.
239. Old Crack, der Goldsucher.
240. Old Cracks wahres Gesicht.
241. Old Cracks Geheimnis.
242. Old Cracks Ende
243. Die Afare des Dr. Gudor.
244. Die grüne Fliege.
245. Der Herr der Unterwelt.
246. Der Kalender der Murvays.
247. Kastell Mondalar.
248. Das Gasthaus „Zur weißen Ratte.“
249. Die goldene Glocke.
250. Der brennende Wald.
251. Irinas Verhängnis.
252. Die Hexe von M. Ivetta
253. Chuna Dzengi, das weiße Ratsel
254. Der Schädel mit den Goldzähnen.
255. Der blaue Schatten.
256. Pension Granstein.
257. Der goldene Waschtisch.
258. Salon Geisterberg
259. Die drei Totengräber.
260. Die Frau aus Ceylon.
261. Die Japanvase
262. Das Tor des Todes.
263. Der Stern von Kabinur.
264. Das Lied des Sterbens.
265. Mr. Kapuziner
266. Das Erbe der Brantings.

Diese Sammlung wird fortgesetzt.

VERLAG MODERNER LEKTÜRE
Berlin SO16 / Michaelkirchstraße 23a